

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Barbara in Kunzendorf b. Neurode

Heft 1/2020
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Osterwort.....	3
----------------	---

Begegnungen

Pastoralmesse in Münster	4
Schlesische Weihnachtsandacht in Kloster Oesede	5
Adventsfeier in Kudowa	6

Heimatwerk

Alarmbotschaft an alle Rundbriefleser/-innen und -Bezieher/-innen	7
Bevor es vergessen wird... Eine letzte Aktion! Gedanktafel am Landgestüt Warendorf	7

Gedenken an Joseph Wittig

Glauben – „fest für wahr halten“ ...? Teil 3	8
--	---

Aus dem Glatzer Land

Kunzendorf b. Neurode	10
Ignaz Reimann Festival 2020 in Albendorf	12
Wanderwoche im Glatzer Bergland	12
Schülerwettbewerb.....	12

Aus der Glatzer Stube in Telgte

Zukunft des Vereins Glatzer Sammlungen e. V.....	13
--	----

Persönlichkeiten aus der Grafschaft Glatz

Ruth Prager-Lewin	14
-------------------------	----

Dichterin der Heimat

Anna Bernard – Lebendige Gestalterin glätzschen Volkstums	16
---	----

Aus den Grafschafter Gruppen

Woche der Begegnung der Jungen Grafschaft.....	22
Jahresabschlusstreffen der Grafschafter Gemeinschaft	26

Würdigungen

Michael Güttler 70 Jahre alt.....	33
85. Geburtstag von Georg Jaschke.....	33

Jubiläen und Geburtstage	34
---------------------------------------	----

Heimgänge	36
------------------------	----

Sie gehören zu uns	37
---------------------------------	----

Buchtipps	38
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	39
---	----

Termine	40
----------------------	----

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Barbara in Kunzendorf b. Neurode wurde ursprünglich 1910/1911 als Kuratiekirche im damals zeittypischen neuromanischen Stil erbaut. Foto: Jacek Halicki

Osterwort

„Da verließen sie (Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome) das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt.“ (Mk 16,8)

Die Perspektive einer Grabeshöhle, wie wir sie auf dem Bild sehen, müssen eigentlich alle gehabt haben, die am Ostertag das Grab Jesu wieder verlassen haben. Sie wird aber in den Ostererzählungen nur ganz kurz und nicht sehr frohmachend beschrieben. Voll Schrecken und mit vielen Fragen haben die Frauen das Grab Jesu verlassen. Manchmal ist auch vom Glauben die Rede, aber es überwiegt doch selbst bei den Aposteln der Zweifel.

Wer das Foto anschaut, das aus einer Grabeshöhle heraus gemacht worden ist, sieht aber eigentlich etwas sehr Schönes und Frohmachendes. Der Betrachter kommt aus der Dunkelheit und geht ans Tageslicht. Er steigt aus der Tiefe in die Höhe. Was ihn draußen erwartet, kann er nicht genau erkennen. Das ist so, als ob wir nach einer Tunnelfahrt wieder ans Tageslicht kommen und das Tageslicht uns blendet. Der Autofahrer muss dann besonders aufmerksam sein, dass er nicht ein Hindernis übersieht und Schaden verursacht. Die Wirklichkeit im Tageslicht hat sich nicht verändert, aber unsere Augen haben Mühe, diese Wirklichkeit wieder richtig wahrzunehmen. Es liegt an unseren Augen – nicht an der Wirklichkeit.

Das Osterfest will uns wieder die neue Wirklichkeit bewusst machen, die manchmal verborgen liegt und unser Denken nicht ständig prägt. Dass wir durch die Taufe vom Tod erstanden sind, singen wir zwar in den Osterliedern und bekennen es im Glauben, aber wir vergessen es auch schnell in der Hektik des Alltags. Weil es Auferstehung aus dem Dunkel des Todes gibt, können wir an den Gräbern das Halleluja singen. Die trauernden Angehörigen verlassen sich dann darauf, dass die Freunde und Bekannten es laut singen, weil es ihnen im Augenblick

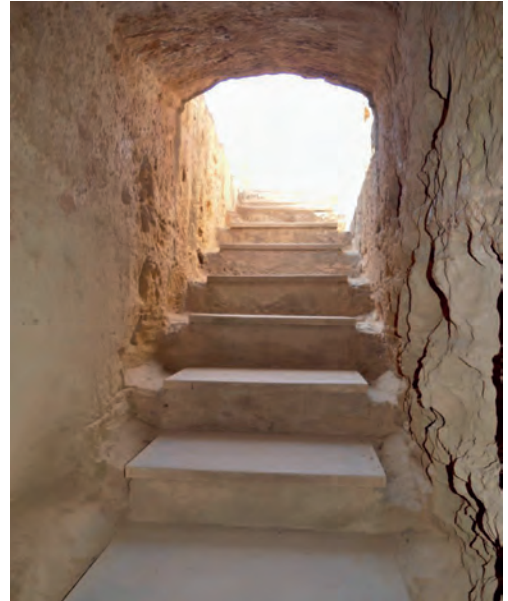


Foto: Ute Quaing

des Abschieds von einem lieben Menschen die Stimme verschlagen hat. Aber auch andere ausweglos erscheinende Situationen in der Arbeitswelt, Politik, Umwelt und Kirche können sich durch den Blick aus der Grabeshöhle verändern. Das Gebet und die Feier von Tod und Auferstehung Jesu im Gottesdienst laden zur Veränderung der Perspektive ein. Vielleicht ist das Gebet am Morgen und Abend mühsam und lediglich eine Pflichterfüllung, aber es rahmt den Tag und das Leben ein, das von der Liebe des Auferstandenen umfungen ist. Er wünscht sich für uns von Herzen, dass wir mit ihm aus dem Grab und seiner Dunkelheit auferstehen. Nehmen wir seine ausgestreckte Hand gern an und lassen wir uns führen. Jesus Christus kennt den Weg aus dem Grab und ist ihn gegangen. Er kennt das Licht nach der Dunkelheit und führt uns dorthin, wo alles verklärt wird, das heißt klar, rein und leuchtend froh.

Frohe Ostern und die Erfahrung von Licht am Ende des Tunnels wünsche ich daher von Herzen.

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke,
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Seelsorge an den Vertriebenen und
Deutschen aus Russland*

Pastoralmesse in Münster

Grafschafter Chor sang im traditionellen Weihnachtsgottesdienst

Tasten und Pedale der Orgel in der Überwasserkirche schwiegen am Sonntagnachmittag, dem 12. Januar 2020. Die musikalische Gestaltung der traditionellen Grafschaft Glatzer Eucharistiefeier mit dem Großdechanten Franz Jung zu Beginn des Jahres übernahmen der Grafschafter Chor und ein Instrumentalensemble von Streichern und Bläsern. Auf dem Programm stand diesmal die Pastoralmesse in F „Zur Heiligen Nacht“ des Albendorfer Komponisten Ignaz Reimann (1820–1885).

Die mittlerweile zehnte Aufführung des Chores in der Münsteraner Überwasserkirche (früher in St. Aegidii) war mit rund 350 Zuhörern wieder sehr gut besucht. Der Gottesdienst wird seit über 20 Jahren im jährlichen Wechsel in Münster und der St.-Johann-Kirche in Osnabrück gefeiert. Dabei kommen entweder Reimanns Pastoralmesse in F oder die Pastoralmesse in C („Christkindmesse“) zu Gehör. In Münster haben diese kirchenmusikalischen Werke schon lange zahlreiche Freunde. Die musikalische Messe begleitete die Liturgie vom Kyrie über Gloria, Credo

und Sanctus bis zum Agnus Dei. Darüber hinaus erklangen traditionelle kirchliche Weihnachtslieder. Dirigent war wieder Georg Jaschke, der auch die Bläser organisiert hatte, während Monika Veit die Streicher zusammenbrachte.

Gehalten wurde der Gottesdienst von Großdechant Franz Jung in Konzelebration mit Diakon Prof. Otmar Schober (beide Bistum Münster) und Diakon Arnold Bittner (Bistum Osnabrück).

„Nach Epiphania und dem Fest der Heiligen Maria feiern wir jetzt das Fest der Taufe des Herrn“, sagte Schober in seiner Predigt und fragte: „Was bleibt über die Weihnachtszeit hinaus von ihr? Was können wir in die nächsten Wochen mitnehmen?“ Die Eucharistiefeier sei der Taufe Jesu durch Johannes gewidmet. Jesus habe die Taufe zugelassen. „Damit die Heilsgeschichte Wirklichkeit werden konnte“, so Schober. Die Weihnachtsgeschichte werde von den Gläubigen das Jahr über fortgeführt, sagte er.

*Klaus Möllers in: WN, 14.01.2020,
mit Ergänzungen der Redaktion*



Der Grafschafter Chor und die Instrumentalgruppe in der Überwasserkirche

Foto: Klaus Möllers

Schlesische Weihnachtsandacht

Für die Heimatgruppe Niederschwedeldorf, die ihren Sitz in Kloster Oesede hat, beginnt das Jahr mit der Feier der Schlesischen Weihnachtsandacht in der Kirche St. Johann. In diesem Jahr nahmen am 5. Januar ca. 250 Menschen daran teil. Die Gläubigen kamen nicht nur aus dem Bereich der Stadt Georgsmarienhütte, zu der Kloster Oesede gehört, sondern auch aus dem gesamten Landkreis Osnabrück und darüber hinaus.

Für die Gemeinschaft der im Jahr 1946 aus ihrem geliebten Niederschwedeldorf Vertriebenen und deren Nachkommen ist die Weihnachtsandacht mit heimatlichen Liedern und Gebeten ein fester und nicht wegzudenkender Teil ihres Lebens.

Bemühungen der aus Niederschwedeldorf Vertriebenen und ganz besonders der Einsatz der damaligen Niederschwedeldorfer Volksschullehrerin Maria Brieskorn hatten dazu geführt, dass ein Großteil von ihnen ihre Bleibe und jetzt auch Heimat in Kloster Oesede gefunden hat.

Die Weihnachtsandacht erinnert nicht nur an das Geschehen der Heiligen Nacht vor über 2000 Jahren, sondern auch an die Zeit, in der dieses Ereignis auf ganz spezielle „schlesische“ Weise in der Heimat gefeiert wurde. In diesem Jahr setzte sich der Kreis der Zelebranten zusammen aus dem Diakon Arnold Bittner, Großdechant Prälat Franz Jung und Pfarrer Christoph Scholz. Arnold Bittner begrüßte zunächst die Besucherinnen und Besucher. Dabei äußerte er seine Überraschung über die große Anzahl. Er brachte zum Ausdruck, dass dies für alle Beteiligten große Stärke und Ermutigung bedeute. Nach einem Eingangsgebet von Christoph Scholz las Großdechant Franz Jung aus dem Neuen Testament, anschließend hielt Diakon Bittner die Predigt in Form einer eindringlichen Meditation. Dabei ging er auf das Wort „Zuhause“ ein und spannte einen Bogen von der Heiligen Familie,



Weihnachtsandacht in Kloster Oesede

Foto: Norbert Buhl

die seinerzeit heimatlos war und Zuflucht suchte, zur Situation der Vertriebenen nach dem unglückseligen Zweiten Weltkrieg, der großes Leid über unzählige Menschen brachte und als Folge zur Vertreibung eben auch der Niederschwedeldorfer Gemeinschaft führte. Arnold Bittner ging dabei auch auf die vielen Menschen ein, die in der heutigen Zeit, ganz aktuell, ihre Heimat verlassen müssen und Zuflucht suchen. „Wir müssen auch unsere Türen öffnen“, rief der Diakon den Gläubigen zu.

Einen Großteil der Weihnachtsfeier nahmen musikalische Vorträge des Chores Harderberg unter der Leitung von Gregor Lemper ein; dazu gehörte selbstverständlich auch „Transeamus usque Bethlehem“. Mathias Weber begleitete den Chor- und Gemeindegesang an der Orgel.

Zum Abschluss sprach der Großdechant den Segen. „Abgerundet“ wurde das Treffen durch „Mohkucha und Kaffee“, wozu der Vorsitzende der Niederschwedeldorfer Heimatgruppe, Norbert Buhl, die Gäste in den Saal Steinfeld in Kloster Oesede einlud. Dort hielt er auch einen Fotovortrag über Breslau, das heutige Wrocław.

Norbert Buhl

Adventsfeier in Kudowa

Es war ein unvergesslicher Nachmittag. Mit Hilfe des Deutschen Freundschaftskreises in Glatz und der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen in Oppeln erhielten wir – der Freundeskreis in Kudowa – einen finanziellen Zuschuss zur Gestaltung einer deutschen Adventsfeier am 15. Dezember 2019.

Am Anfang gab es in der Alten Mühle in Kudowa ein Mittagessen nach schlesischer Art. In der Grafschaft müssen immer Klöße dabei sein, so wie beim Kaffeetrinken der schlesische Mohnkuchen nicht fehlen darf. Eingeladen waren neben unseren Mitgliedern auch Freunde, die in Tscherbenay und Umgebung leben, und alle Deutschen, die noch in der alten Heimat wohnen. Die Älteste unter den rund 50 Gästen war mit fast 98 Jahren Anna Duchatsch.

Die Freude war sehr groß, über unser Brauchtum aus deutscher Zeit zu sprechen und unsere alten deutschen Lieder zu singen. Auf der Gitarre begleitete uns Heinz Peter Keuten vom Deutschen Freundschaftskreis in Glatz. Es waren auch viele junge Leute da, die ich gebeten habe, von unserem Brauchtum weiter zu erzählen und vor allem unsere alten Weihnachtslieder zu singen. Das war für alle beeindruckend, da es dazu sonst keine Gelegenheit mehr gibt. Viele sprachen ihre

Dankbarkeit aus. Einige hatten Tränen in den Augen. Es erschien noch eine Zwei-Mann-Kapelle aus Tschechien, die böhmische Weihnachtsmusik spielte. Außerdem kam St. Nikolaus mit einem Engel und las uns eine Geschichte aus der Grafschaft Glatz vor.



St. Nikolaus kam in Begleitung eines Engels Foto: zg.

Wir haben von der Feier aus auch den Großdechanten in Münster angerufen und ihm sein Lieblingslied am Telefon vorgesungen. Er sagte am Schluss: „Das war mein schönstes Geschenk zu Weihnachten aus der Heimat.“

Wir bedanken uns bei dem Glatzer Freundschaftskreis und der Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Oppeln für die Unterstützung unserer Feier. Im Namen des dankbaren Freundschaftskreises in Kudowa-Czermna

Elisabeth Kynast



Jung und Alt erlebten eine bewegende deutsche Adventsfeier, stehend: Elisabeth Kynast

Foto: zg.

Alarm-Botschaft an alle Rundbrief-Leser/-innen und Bezieher/-innen

Mit Entsetzen hat die Buchhaltung des Büros des Großdechanten festgestellt, dass im Jahr 2019 ein großes Loch in der Finanzierung des Rundbriefs entstanden ist, weil trotz der seit Jahren sehr niedrigen Abokosten diese von vielen nicht bezahlt wurden. Es fehlen uns derzeit ca. 4 000 Euro. Der Zahlungsverzug ist sicher kein böser Wille, sondern – wie wir viele Grafschafter kennen – einfach Vergesslichkeit.

Wir dürfen aus dem Haushaltsplan keine Spendengelder zugunsten des Rundbriefs verwenden.

Wenn uns in diesem Jahr wiederum ein solcher Fehlbetrag belastet, dann müssen wir den Rundbrief, der bisher gut ankam, einstellen. Ich bitte also, um das zu verhindern, um Begleichung des Jahresbeitrags für den Rundbrief von mindestens 12 Euro, wobei dieser Betrag schon länger die Kosten für den Rundbrief nicht mehr deckt und die Post zum 01.01.2020 erneut das Porto erhöht hat. Wir hatten vor ca. zwei Jahren schon einmal eine Erhöhung geplant, waren aber dabei auf Widerstand gestoßen.

Wir danken allen, die nach dem Weihnachtsrundbrief bereits für das neue Jahr 2020 bezahlt haben. Wir entschuldigen uns für die Verspätung des Weihnachtsbriefes. Der Grund war: Unsere Redakteurin Patricia Simon war plötzlich schwer erkrankt und verstorben (s. S. 36), so dass ihre Arbeit am Rundbrief 3/2019 vorübergehend liegen blieb.

Wir bitten den ausstehenden Jahresbeitrag für 2019 auf das Rundbriefkonto
DE26 4006 0265 0015 1001 01
bei der Darlehnskasse Münster
zu überweisen und würden uns freuen, wenn Sie gleichzeitig auch schon den Beitrag für 2020 entrichten würden.

*Im Namen des Heimatwerkes Grafschaft Glatz
Pfarrer Martin Karras, Präses
Elisabeth Brauner, Geschäftsführerin
Franz Jung, Großdechant*

Bevor es vergessen wird...

Eine letzte Aktion!

Gedenktafel am Landgestüt Warendorf

Waren Sie auch dabei im Jahr 1946, als über 60 000 Heimatvertriebene in den Pferdeställen des Landgestüts Warendorf auf dem Strohboden jeweils zwei bis drei Nächte bleiben mussten, bevor wir dann in Nordrhein-Westfalen verteilt wurden?

Ich selbst war als Neunjähriger dabei und wurde noch einmal mit einem Giftzeug entlaust wie wohl alle 60 000, die hier 1946 die Konsequenz des Zweiten Weltkrieges ertragen mussten. Seit mehr als zwei Jahren lässt es mir keine Ruhe. Wir können Steine und Gedenktafeln auch nach uns noch reden lassen über das Unrecht und die Verbrechen der Vertreibung. Und so habe ich mit dem Ehepaar Barbara und Harald Dierig aus Münster die ersten Kontakte gesucht – mit der Verwaltung des Landgestüts, der Stadt Warendorf und dem Land Nordrhein-Westfalen als Träger des Landgestüts sowie einem Künstler für die Gestaltung einer Gedenktafel, die wir voraussichtlich noch in diesem Jahr in Warendorf anbringen wollen. Beteiligen wollen sich auch die Reichenbacher/Niederschlesien, über die die Stadt Warendorf die Paten- und Partnerschaft übernommen hat.

In die Gedenktafel sind auch die Menschen, die ihr Leben unterwegs verloren haben und deren Zahl über das Diözesanarchiv in Münster wir zu ermitteln versuchen, integriert.

Diese Gedenktafel mit der würdigen Gestaltung der Anlage vor dem Eingangstor zum Landgestüt ist natürlich mit Kosten verbunden. Ich bin bei den anderen Anlagen, die an unsere Heimat und die Vertreibung 1946 erinnern, noch niemals allein gelassen worden, weder beim Bildstock in Telgte noch den Gedenktafeln am Bildstock.

Ich vertraue darauf, dass diese wohl letzte Aktion offene Herzen und Hände findet. Ich stelle mir vor, dass jeder, der in Warendorf in den

Pferdeställen überlebt hat, einen kleinen Beitrag geben kann, um unser Schicksal nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich glaube daran, dass alle Heimatvertriebenen sich an dieser letzten Aktion beteiligen werden.

Spenden an Heimatwerk Grafschaft Glatz e.V., Konto DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, Stichwort: „Gedenktafel Warendorf“. Eine Spendenquittung kann erstellt werden beim Vermerk „Quittung“.

Begleitend zur Errichtung des Gedenksteins wollen wir eine kleine Broschüre mit Beiträgen von Zeitzeugen, die ja immer weniger werden, herausgeben. Deshalb bitten wir um die Einsendung von kurzgefassten Erinnerungen an die Tage und Nächte auf dem Landgestüt Warendorf. Bitte schicken Sie Ihre Aufzeichnungen, gerne auch mit der Hand geschrieben, an: Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster, oder per E-Mail an: grossdechant@t-online.de.

Franz Jung, Großdechant

Glauben – „fest für wahr halten“...?

Mit dem letzten Beitrag zu dieser dreiteiligen „Serie“ kehre ich in meine rheinische Wahlheimat zurück und möchte hier wiedergeben, was ich im Sommer 2002 in den Pfarrbrief meiner Kirchengemeinde einrücken ließ. Gewiss von weniger *Tiefgang* als die Zeilen eines Eugen Drewermann, vermag mein persönlicher Beitrag aber an einem konkreten Beispiel anschaulich machen, was ich so an Bedenken und Vorbehalten mit mir herumtrage – und dann doch auch mal loswerden muss:

Sprachverwirrung

Unter dem Stichwort „Sprachverwirrung“ wird im letzten Pfarrbrief (S. 24) moniert, daß so mancher Katechet ‚die Worte vom Leib und Blut Jesu Christi‘ nicht mehr in den Mund nehme – stattdessen vom ‚heiligen Brot‘ oder ‚Gottesbrot‘ spreche.

Ich denke, diese Katecheten tun gut daran, daß sie Glaubenwahrheiten/-zumutungen, die kein Mensch (von manchem Theologen einmal abgesehen) fassen kann, in einer den Kindern zugänglichen Sprache zu vermitteln suchen. Es ist ja schon erstaunlich und nicht leicht nachvollziehbar, was man aus dem einfachen Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern und den dabei gesprochenen Worten schließlich herausdogmatisiert hat! Für den historischen Jesus lag es nahe, für die Hingabe im Opfertod ein Zeichen zu setzen, das sich aus dem letzten gemeinsamen Mahl mit seinen Jüngern zwang-

los ergab. Er konnte vom Brote, das er vor dem Verzehr segnet, sagen: ‚Das ist mein Leib...‘ (Das bin ich; ich gebe mich für Euch hin). Und: ‚Tut dies zu meinem Gedächtnis.‘ (Zum Gedächtnis = zur Erinnerung!) Wird dieses einmalige geschichtliche Ereignis seitdem wirklich millionen- und milliardenfach im Gottesdienst wiederholt...?

Über solche Fragen mögen sich immer wieder die Theologen ihre Köpfe heiß reden (und gelegentlich wohl auch einschlagen). Für den einfachen Christenmenschen, denke ich, ist das aber doch wohl eher unerheblich. Reicht es nicht aus, wenn er an Sonn- und Feiertagen zum Tisch des Herrn geht, um an der Gemeinschaft mit Jesus Christus teilzunehmen? Und wenn er das tut: muß man dann eigentlich jedesmal, ehe ihm der präsen- tierte ‚Leib Christi‘ gereicht wird, von ihm ver- langen, daß er sein ‚Amen‘ dazu sagt...? Wer meint, daß das (meines Erachtens viel zu häu- fige) Amen-Sagen bereits ein Glaubensakt sei oder diesen doch ersetzen könne, der dürfte auf dem Holzwege sein. Und es bliebe immer noch die Frage, was denn ein Glaubensakt wirklich bedeutet, der eine nicht zu erfassende Wirklich- keit betrifft. Wir versuchen, uns durch Sprache/ Begriffe über die Realitäten dieser Welt zu verständigen, müssen uns aber davor hüten zu glauben, wir hätten diese selber damit auch schon im Griff. Bleiben wir mit der Sprache auf dem Boden – und bei den Menschen, und überfahren wir sie nicht ohne Not! Wer letztlich

*Unverstehbares ständig im Munde führen soll,
wird allenfalls Lippenbekenntnisse produzieren
– und es dann womöglich ganz sein lassen.*

Angeblich war das ganz schön kühn, was ich da geäußert hatte. Aber niemand widersprach mir. Auch unser Herr Pastor nicht, in dessen ausklingende Amtszeit meine „Eingabe“ fiel. Zur „Verabschiedung“ sagte ich auf ganz persönliche Weise: *Georg Biesenbach – danke!*

Zum Geleit

*Gehen wird er – unser Hirt.
Ernst bleibt zurück die Herde:
Ob sie das wohl verkraften wird ...?
Ratlos – in Worten und Gebärde –
Gärt Unbehagen, was nun werde.*

*Bei ihm man sich verstanden sah
In Glaubens-, Lebensfragen.
Er war den Menschen immer nah,
Stand ihnen bei in schweren Tagen,
Ein freies, mutig's Wort zu wagen.*

*Nie hat er sich, fürwahr, gescheut,
Blieb (trotz manch prekärer Lehren)
An dem stets orientiert, was heut'
Christgemäße Wege wären...:
Half so Glaubwürdigkeit zu mehren.*

*Daß er auch weiter an uns denk':
An die Gemeinden und ihr Leben –
Nehm' Worte er an als Geschenk!
Kann er nun Neues noch erstreben:
Es mög' ihm Sinnerfüllung geben!*

Auch von Joseph Wittig hätte man sagen können: *Er blieb den Menschen immer nah / Ein freies, mutig's Wort zu wagen / Nie hat er sich, fürwahr, gescheut. / Blieb (trotz manch prekärer Lehren) / An dem stets orientiert, was heut' / Christgemäße Wege wären ...: / Half so Glaubwürdigkeit zu mehren...* So mag denn hier auch noch einmal auf unseren Grafschafter Theologen verwiesen werden, richtiger: auf zwei Beiträge, die ich vor einiger Zeit über ihn geschrieben habe. Der erste, längere ist abgedruckt in der Festschrift für Dieter Pohl

„Glaciographia Nova“ (2004) unter dem Titel: *„Hochland“ zwischen Rheinland und Glatzer Land – Erinnerung an Joseph Wittig und eine mutige Zeitschrift.* Er greift den Fall des von der Kirche Verfeimten auf und beleuchtet ihn – auch aus persönlicher Sicht – in Zusammenhang mit der Zeitschrift „Hochland“ bzw. dem Schicksal ihres Gründers und Herausgebers Carl Muth. Ausgehend vom Besuch eines Sonntagsgottesdienstes im Kölner Dom und dem Zufallsfund einer Broschüre auf dem Antiquariatsmarkt am Rheinufer wird noch einmal deutlich zu machen versucht, wie Joseph Wittig es stets so *trefflich verstand, bei seinen religiösen Botschaften den Menschen zum Bezugspunkt seiner Anliegen zu machen*, und wie es der Institution Kirche offenbar am Verständnis dafür mangelte, dass ungewohnte Zugänge zum christlichen Glauben wichtiger sein können als das Beharren auf dogmatischen, mit Rechthaberei verbundenen Positionen. Damit hätte manches in unserer religiösen Praxis offener, freier, lebendiger werden können. Eine „Lehre“ mag sich noch so sehr für „richtig“ halten: was taugt sie, wenn niemand sich von ihr angesprochen fühlt...?

Ein kürzerer Beitrag erschien etwa zur selben Zeit im „Rundbrief des Großdechanten“. Er bezieht sich – quasi als Leserbrief – auf einen Reisebericht, in dem auch von der Breslauer Kirche St. Maria auf dem Sande die Rede ist, wo einst Joseph Wittig als Kaplan tätig war. Meine ergänzenden Hinweise tragen die Überschrift: „Auf (keinen) Sand gebaut...?“ und spiegeln eine Erfahrung wider, die den leidenden Menschen die Frage nach der „Güte Gottes“ aufwerfen lässt. Und ich schloss: *Auch uns überkommen doch wohl immer wieder Zweifel, wenn in unseren Gottesdiensten – angesichts all des Jammers dieser Erde – allzu freigebig mit dem Begriff vom ‚guten Gott‘ umgegangen wird – und damit die Glaubwürdigkeit der religiösen Botschaft eher Schaden nimmt...* Wittig blieb den Menschen, ihrem Erleben und Erleiden nah, *fand eine Sprache, die sie verstanden – und kam dadurch mit seiner Botschaft bei ihnen an...* Möge er, der vor 55 Jahren fern der Heimat starb, auch weiterhin noch vielen etwas zu sagen haben!

Dr. Gerhard Blaschke

Kunzendorf b. Neurode



Historische Postkarte: zg.

Kunzendorf liegt im Tal der Walditz, drei Kilometer nördlich von Neurode. Der Ort wurde erstmals 1352 zusammen mit Ludwigsdorf, Kunigswalde, Hugisdorf und Volprechtsdorf als Cunczendorf erwähnt, als Hans von Wustehube auf Neurode die Dörfer an Hänsel von Donyn und dessen Brüder verkaufte. Der Verkauf wurde 1360 vom böhmischen König Karl IV. bestätigt. Da es sich um ein Lehngut handelte, wurden die landesherrlichen Abgaben von einem Freirichter eingezogen, dem auch die niedere Gerichtsbarkeit oblag. Das Richtergut befand sich vermutlich im Oberdorf, da dort die geografischen Bezeichnungen Freirichterkoppe und Scholzengrund belegt sind.

Nach dem Tod des Friedrich von Donyn 1467 fiel Kunzendorf zusammen mit der Herrschaft Neurode als erledigtes Lehen an die böhmische Krone zurück. König Georg von Podiebrad übergab die Herrschaft Neurode aus Dankbarkeit für geleistete Dienste an Georg Stillfried-Rattonitz mit der Bedingung, eine der Schwestern des verstorbenen Friedrich von Donyn zu ehelichen. Die Schenkung wurde 1472 bestätigt. Im Jahr 1600 überließ Heinrich von Stillfried Kunzendorf und Hausdorf seinem Sohn Hans als erblichen Besitz.

Herrenhaus

Inmitten einer großen Hofanlage etwas abseits der Hauptstraße errichtete die Familie von Stillfried im 17. Jahrhundert ein Herrenhaus im Stil der Spätrenaissance. Darauf weisen die unregelmäßige Verteilung der Fensterachsen und die Asymmetrie in der Gebäudegliederung hin. Das Gut gehörte den Stillfrieds bis 1810. Dann ging Kunzendorf in private Hände über. 1830 wurde das Herrenhaus mit seinem „schönen Garten“ ausdrücklich erwähnt (*J. G. Knie, Beschreibung von Schlesien...*). Seit 1853 gehörte der Besitz der Familie Greppi. Nach zwei weiteren Eigentümerwechseln erwarben 1927 die Neuroder



Herrenhaus Kunzendorf

Foto: Jacek Halicki

Kohlen- und Tonwerke das Gut. Nach 1945 Sitz eines Staatsgutes, wird das recht verwahrloste Herrenhaus bis heute als Wohnhaus genutzt.

Wirtschaft

Von wirtschaftlicher Bedeutung war neben der Landwirtschaft und der Hausweberei seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Förderung von Kohle. In der Buntweberei W. Jordan wurden über 500 Mitarbeiter beschäftigt. Die Inbetriebnahme der Bahnstrecke Waldenburg–Glatz begünstigte die allerdings keinen Haltepunkt in Kunzendorf, sondern in der nordöstlich gelegenen Kolonie Centnerbrunn hatte, ab 1880 die touristische Entwicklung. 1939 lebten 4 442 Einwohner in Kunzendorf.

Kirche

Der starke Zuwachs der Bevölkerung Anfang des 20. Jahrhunderts machte den Bau der Kuratiekirche St. Barbara notwendig, einer großen neuromanischen Kirche (1910–1911), die am 12. September 1912 vom Prager Erzbischof Leo Skrbenský von Hříště geweiht wurde. Der Entwurf stammte vom Architekten Schneider, die Decken- und Wandgemälde schuf der Schlegler Maler Leo Richter. Der Hochaltar in barocken Formen zeigt das Bild der Patronin der Bergleute über der Rubengrube, daneben Statuen des hl. Paulus und des hl. Isidor als Patrone der Weber und Bauern. Die Gemeinde St. Barbara ist heute eine eigene Pfarrei.

Kolonie Centnerbrunn

Die Kolonie befand sich nordöstlich von Kunzendorf im Zentnertal, wo seit alters her eine kristallklare Quelle bekannt war, die als „Hirschlecke“ bezeichnet wurde. 1835 erwarb dort der Neuroder Arzt Karl Nidenführ 60 Morgen Land, auf dem er eine Kaltwasserheilanstalt errichtete, die 1836 eröffnet und bis 1851 als Wasserheilanstalt Kunzendorf bezeichnet wurde. In dieser wurden Kaltwasser-Trinkkuren und Prießnitz-Anwendungen verabreicht. Letztere bestehen aus diversen Wickeln, Bädern, Duschen etc. und sind benannt nach dem Landwirt und autodidaktischen Naturheiler Vincenz Prießnitz (1799–1851), der auch als Begründer der neuzeitlichen Hydrotherapie gilt.



Pfarrkirche St. Barbara

Foto: Jacek Halicki

Bis zum Jahr 1850 wurden in Centnerbrunn 600 Kurgäste behandelt. Nachdem das Interesse an den Kaltwasseranwendungen abnahm, verkaufte Nidenführ die Anlage dem Gutsbesitzer Josef Greppi. 1866 wurden der Kurbetrieb eingestellt und die Gebäude als Lazarett für Verwundete des Deutschen Krieges genutzt. Ab 1880 entwickelte sich die Kolonie zu einem Sommerfrische- und Ausflugsort. Es wurden Wanderwege in das Eulengebirge angelegt. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Versand von Centnerbrunner Tafelwasser aufgenommen. 1921 wurden die ehemaligen Kuranlagen von der gewerkschaftlichen Einrichtung Volkshaus Neurode erworben, die 1924 einen Park mit einer Freilichtbühne und ein Schwimmbad errichtete. Auf der Freilichtbühne wurden in den Sommermonaten anspruchsvolle Theaterstücke aufgeführt und Konzerte der Bergkapelle Waldenburg und der Bergkapelle Rubengrube gegeben sowie Gewerkschaftsfeste veranstaltet. 1933 wurde die Anlage von der Deutschen Arbeitsfront übernommen, die sie für propagandistische Zwecke nutzte. Nach 1945 wurde die Kuranlage als Erholungsheim und für Bildungseinrichtungen genutzt.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- Peter Güttler et al. (Hg.): *Das Glatzer Land. Ein Reiseführer*, Düsseldorf 1995, S. 64
- Arne Franke/Katrin Schulze: *Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz*, Würzburg 2009, S. 189/190
- [de.wikipedia.org/wiki/Drogosław_\(Nowa_Ruda\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Drogosław_(Nowa_Ruda))

Ignaz Reimann Festival 2020 in Albendorf

1820, also vor 200 Jahren, wurde Ignaz Reimann in Albendorf geboren. So soll es in diesem Jahr ein Jubiläums-Festival geben. Deutsche, tschechische und polnische Chöre werden zusammenkommen. Es werden Musikliebhaber – nicht nur aus dem Glatzer Land – Reimanns Musik hören und bewundern können.

Im Jahr 2019 fand das 18. Internationale Ignaz Reimann Festival statt. Dr. Siegmund Pchalek berichtete darüber mit viel Bildmaterial in der „Ziemia Kłodzka“ vom Juli/August 2019. Er schreibt u. a.: „Seit 2002 ist es das größte Kulturereignis in der Glatzer Region. Die Schirmherrschaft übernehmen Bischof Ignacy Dec von Schweidnitz und der Landrat von Kłodzko/Glatz. Die künstlerische Schirmherrschaft übernimmt die Hochschule für Musik in Breslau. Die künstlerische Leitung hat der Albendorfer Organist Stanisław Paluszek. Die Ururenkelin

von Ignaz Reimann, Christel Kaven, war immer Ehrengast beim Festival. Bemerkenswert ist, wieviel Mühe und Arbeit ... die Organisatoren geleistet haben. Schade, dass nur so wenige Gäste aus Deutschland anwesend waren.“



Ignaz Reimann
Zeichnung: zg.

Zu wünschen wäre, dass sich das im Jubiläumsjahr ändert und die Terminbekanntgabe frühzeitig erfolgt. Vorgesehen ist der 13./14. Juni 2020. Ob der Grafschafter Chor mit Georg Jaschke teilnehmen wird, steht noch nicht fest.

Klaus Kynast

Wanderwochen im Glatzer Bergland



Schon seit 1998 können Wanderfreunde unter der Führung von Michael Güttler die Grafschaft Glatz erwandern. Der nächste Termin ist Mittwoch, 22.07.2020 (Anreise), bis Sonntag, 02.08.2020 (Abreise).

Anmeldung nur bei:
Gästehaus Lerchenfeld/Dom Skowronki
Karina Fuglinska
Radochów 144, PL 57-540 Łądek Zdrój
Tel./Fax +48 748 147802
E-Mail: info@gastehauslerchenfeld.pl
Mehr Informationen im Internet unter:
www.gastehauslerchenfeld.pl

Schülerwettbewerb

Es war mit den letzten Mitteln zu entscheiden, ob der Deutsche Freundeskreis (DFK) die Jugend und den deutschen Lyrikwettbewerb unterstützt oder ein Oktoberfest feiert. Der Vorstand entschied sich für die Jugend. So wurde am 28. November 2019 das Projekt Deutsche Lyrik der hiesigen Schulen durchgeführt, zu dem sich 66 Schüler aus der gesamten Grafschaft Glatz angemeldet hatten – das sind wieder mehr als im Jahr 2018. Wir waren erstaunt, dass wir so viele junge Menschen für die deutsche Lyrik begeistern konnten. Die Schirmherrschaft über den vom DFK organisierten Wettbewerb übernahm die deutsche Konsulin in Oppeln, Frau Birgit Fisel-Rösel.

Wir haben die besten Voraussetzungen für die Zukunft mit unserer Jugend. Viele weitere Mitglieder hier sind noch im berufstätigen Alter. Wir sterben also nicht aus und werden die deutsche Kultur in der Grafschaft noch einige Generationen aufrecht erhalten. Horst Ulbrich

Zukunft des Vereins Grafschafter Sammlungen

Die unter dem Namen „Glatzer Stube“ bekannte Sammlung religiöser und kultureller Gegenstände aus der Grafschaft Glatz wurde von Großdechant Prälat Leo Christoph und Prälat Johannes Taube initiiert. Die erste Ausstellung eröffnete 1975 im Rathaus am Markt in Telgte. 1983 zog die Glatzer Stube in zwei Zimmer im „Heimathaus Münsterland“ in der Herrenstraße um. Dadurch wurde sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich, denn die Besuchszeiten waren nun an die Öffnungszeiten des Museums gekoppelt.

1995 wurde das Dachgeschoss des Heimathauses mit maßgeblicher Kostenbeteiligung der Grafschaft Glatz ausgebaut. Gleichzeitig wurde ein Vertrag geschlossen, der uns ein 25-jähriges kostenfreies Nutzungsrecht für einen Ausstellungs- und einen Archivraum einräumte. Dieser Vertrag läuft Ende 2020 aus. Zugleich ist das Dachgeschoss inzwischen sanierungsbedürftig und derzeit aus Brandschutzgründen geschlossen.

Als das Heimathaus 2011/12 als „RELÍGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur“ neu konzipiert wurde, erfuhr auch unsere Ausstellung eine Umgestaltung unter der kompetenten Anleitung der Museumsleiterin Dr. Anja Schöne.

Träger der Glatzer Stube ist der Verein „Glatzer Sammlungen e. V.“ mit Sitz in Telgte. Anfangs war es Annelies Lechler, Schwester von Prälat Taube, die die Sammlung aufbaute und pflegte. Ab 1983 bis Ende November 1998 wurde sie von Barbara Franke unterstützt. 1995 kamen mit Frau Keller und Günter Albrecht weitere ehrenamtliche Mitarbeiter hinzu. Sie wurden fachlich beraten von Dr. Thomas Ostendorf, dem damaligen Leiter des Heimathauses. Zuletzt haben Günter Albrecht, Ludwig Adelt und Peter Güttler den Verein erfolgreich weitergeführt. Alle drei zwingen nun gesundheitliche und Altersgründe, ihr Arbeit aufzugeben.

Wenn wir keine Nachfolger finden, müssen wir den Glatzer Sammlungen e. V. auflösen.

Wir suchen Grafschafter Nachkommen oder andere interessierte junge Menschen, die bereit sind, diese ehrenamtliche Aufgabe weiterzuführen. Unsere Aufrufe bringen allerdings nichts, wenn wir als ältere Generation nicht junge Menschen ganz persönlich ansprechen.

Interessierte an einem persönlichen Engagement zwecks Fortführung des Vereins melden sich bitte bald im Glatzer Büro, Tel. 0251 46114, E-Mail: grossdechant@t-online.de. Das Büro ist dienstags und donnerstags jeweils von 8:30 bis 13:00 Uhr besetzt.

Franz Jung, Großdechant

Unter der Überschrift „Aus der Glatzer Stube in Telgte“ stellte Peter Güttler sechs Jahre lang im Rundbrief jeweils ein Exponat aus der Grafschafter Sammlung vor:

- 03/2009 Künftlerkrippe aus Landeck
- 01/2010 Figur des Auferstandenen
- 02/2010 Arnestusfigur von Otto Schrott
- 03/2010 Grafschafter Kastenkrippe
- 01/2011 Hinterglasbilder
- 02/2011 Kelche von Grafschafter Priestern
- 03/2011 Christus Emanuel über Glatzer Bergland, Federzeichnung von Josef A. Pausewang
- 01/2012 Ruhe auf der Flucht, Litographie von Hans Franke
- 02/2012 Andenkenbilder von Maria Schnee
- 03/2012 Handwagen mit Vertriebenengepäck
- 01/2013 Meine Mutter 87 Jahre, Aquarell von Anton Born
- 02/2013 Andenkenbilder von Albendorf
- 03/2013 Pieta von einem Haus in Schnellau
- 01/2014 Der blinde Jann, kollierter Kupferstich
- 02/2014 Madonnenstatue aus dem Nachlass des Grafschafter Priesters Rudolf Karger
- 03/2014 Nachbildung des Prager Jesuleins
- 01/2015 Schmerzensmutter aus Eisersdorf aus dem Nachlass eines Grafschafter Geistlichen
- 03/2015 Kirchenkrippe aus Pischkowitz
- 01/2016 Kalvariengruppe aus dem Nachlass von Pfarrer Adolf Langer
- 02/2016 Andenkenbildchen von Wallfahrtsstätten
- 03/2016 Johannes von Nepomuk, Ölgemälde

Ruth Prager-Lewin

Glatzer Jüdin aus der Zimmerstraße, die dem Holocaust entging

Ruth Prager-Lewin wurde am 20. Januar 1929 in Glatz geboren. Sie war das einzige Kind von Kurt Prager (1887–1939) und seiner Ehefrau Toni geb. Schottländer. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr wohnte sie mit ihren Eltern in der Zimmerstraße 10. Sie verstarb am 28. März 2019 im Alter von 90 Jahren in Israel.

Als Reinhard Schindler, Initiator des Gedenkens an die Glatzer Synagoge, 1995 eine Glatzer Jüdin suchte, um das Mahnmal in ihrer Anwesenheit zu enthüllen, macht er Ruth Prager-Lewin in Israel ausfindig. 1999 war dann ihr „Sandkastenfreund“ Karlheinz Mose mit einer Reisegruppe in Israel und traf die einstige Spielkameradin für kurze zwei Stunden. Daraus entwickelte sich eine neue Freundschaft, die beide bis zuletzt intensiv pflegten. Mose berichtete aus dem Leben seiner Freundin bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz (AGG) im Jahr 2014: „Entkommen 1939. Glatz und Israel – die zwei Heimaten der Ruth Prager-Lewin“ (erschieden in AGG-Mitteilungen Nr. 13 (2014), S. 61-67).

Bei der 15. Jahrestagung der AGG im Jahr 2016 hielt Dr. Werner H. Schmack, der bis zur Vertreibung in der Zimmerstraße 8 wohnte, einen Vortrag über den „Jugendstil in Glatz – am Beispiel der Zimmerstraße 8-12“ (erschieden in AGG-Mitteilungen Nr. 15 (2016), S. 11-17). In diesem Zusammenhang nahm auch er Kontakt zu Ruth Prager-Lewin auf. Anlässlich ihres Todes schrieb er im August 2019 folgende E-Mail an die Rundbriefredaktion:

... Wir waren Nachbarskinder und ich kann mich noch ein wenig an die Zeit erinnern. Als ich meinen Vortrag über den Jugendstil in Glatz gehalten habe, zu dem ja auch die Zimmerstraße 10 gehörte, habe ich ihr den Vortrag geschickt und beiliegenden Brief bekommen. Ich glaube, es gibt keinen so gefassten Lebenslauf von Frau Lewin. Ich würde mich freuen, wenn Sie ihn im Rundbrief des Großdechanten veröffentlichen. Frau Lewin ist leider vor kurzem verstorben und

ich freue mich, dass ich dieses Originaldokument besitze und würde es gern einer größeren Leserschaft zugänglich machen...

*Herzliche Grüße aus Minden
Ihr Dr. Werner H. Schmack*

Nebenstehend veröffentlichen wir den Original-Brief von Frau Lewin, den Herr Schmack am 19. Januar 2017 (Posteingang) erhielt. Hier für ein vereinfachtes Lesen der Wortlaut:

... Wie Sie wissen, haben meine Eltern das Haus auf der Zimmerstraße 10 im Jahr 1932–33 gekauft. Mein Vater Kurt ist leider im Februar 1939 an einem Schlaganfall gestorben, noch bevor er ins Lager kam, + in Breslau beerdigt. Ich selbst bin im März 1939 mit einem Kindertransport nach England gekommen, hatte aber das Glück, meine Mutter im August des selben Jahres in Belgien getroffen und so sind wir dann am 1. X. 39 in Chile gelandet.

Ich war damals 10 Jahre alt und habe Schule und Universitätsstudium in Santiago gemacht. Ich habe sehr früh angefangen, mit Privatunterrichtsstunden zu helfen, habe dann 1958 geheiratet (Achim stammte aus Neustettin und kam im Dezember mit Familie nach Chile). Wir haben 2 Kinder und inzwischen 7 Enkel. ... 1970 wanderten wir nach Israel aus. Leider verstarb mein Mann in 2004. Ich habe meinen Dokortitel in Biochemie gemacht, arbeitete ca. 40 Jahre in der Medizinschule in Forschung und als Dozent.

Ich war 2 Mal in Glatz. Das erste Mal anlässlich der Einweihung einer Gedenktafel an der Stelle, wo die frühere Synagoge stand, verbrachte 1 Woche bei den Nonnen und wurde in der Grafschaft rumgefahren, um alte Erinnerungen aufzufrischen, und das zweite Mal mit Karlheinz. Ich habe immer noch Kontakt mit 2 Schulfreundinnen.

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren Bericht und werde ihn auch an Susi Hirschberg, ..., weitergeben.

Vielen Dank und Grüsse, Ruth Lewin

Sehr geehrter Herr Schomach,

Ich möchte mich recht herzlich bedanken für den mir eingesandten Katalog über Glatz, den Sie voriges Jahr gehalten haben. Wie Sie wissen, haben meine Eltern das Haus auf der Zimmerstraße 10 im Jahr 1932-33 gekauft, mein Vater Kurt ist leider im Februar 1939 an einem Schlaganfall gestorben, nach seiner ins Lager kam + in Breslau beerdigt. Ich selbst, bin im März 39 mit einem Kindertransport nach England gekommen, hatte aber das Glück, meine Mutter im August des selben Jahres in Belgien getroffen und so sind wir dann am 1.8.39 in Chile gelandet. Ich war damals 10 Jahre alt und habe Schule und Universitätsstudium in Santiago gemacht; Ich habe sehr jung angefangen, mit Privatunterrichts Stunden zu helfen, habe dann 1958 geheiratet (Achim Stamante) aus Neu-Itzheim und dann im Dezember mit Familie nach Chile. Wir haben 2 Kinder + inzwischen 7 Enkel. Leider verstarb mein Mann im 2004.

1970 wanderten wir nach Israel aus. Leider verstarb mein Mann im 2004, Ich habe meinen Doktor Titel in Brockville gemacht, Arbeitete ca 40 Jahre in der Madrasah Schule in Ferischaung und als Dozent.

Ich war 2 mal in Glatz. Das erste Mal während der Einweihung einer Gedenktafel an der Stelle wo die jüdische Synagoge stand, verbrachte 1 Woche bei den Nonnen und wurde in der Grafschaft herumgeführt um alte Erinnerungen aufzufrischen und das zweite mal mit Karlhäring. Ich habe immer noch Kontakt mit 2 Schulzeumnissen.

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren Bericht und werde ihn auch an Susi Hirschberg weiterleiten. Mit besten Grüßen
Frau Dr. Thoma

Anna Bernard

Lebendige Gestalterin glätzischen Volkstums

Im Rundbrief 3/2019 berichtete Großdechant Franz Jung von fünf ereignisreichen Tagen in der Grafschaft im September 2019 (vgl. S. 22-24). Angeregt durch seine Bemerkung, dass er auf dem Friedhof in Tscherbene auch den Grabstein der Heimatdichterin Anna Bernard fand, möchte die Rundbriefredaktion allen Leserinnen und Lesern die Schriftstellerin heute einmal näher vorstellen. In früheren Ausgaben haben wir bereits folgende „Dichter unserer Heimat“ und ihre Werke porträtiert: Meister Eckhart, Joseph Wittig, Hermann Stehr, Adam Langer, Richard Wolf, Dagmar von Mutius, Wiegand Pabsch, Vera Gottschlich und Monika Taubitz. Nun also Anna Bernard. Josef Fischer-Bernard verfasste für die literarischen Sitzung am 6. September 2008 in Bad Kudowa den folgenden Beitrag über seine Großtante (Wiedergabe in Auszügen):

Das Leben der Anna Bernard

Die Schriftstellerin wurde als Anna Scheer am 15. Juli 1865 in Breslau geboren. Als Anna fünf Jahren alt war, zog die Familie nach Neisse, so dass sie dort heranwuchs. Wie sie selbst schrieb, besuchte sie nur die allgemeine Volksschule in Neisse. Sie hatte also nur einen einfachen Bildungsabschluss.

Ihre Mutter war evangelisch, ihr Vater altkatholisch, doch wohl nur von Geburt und nicht im Geiste. ... Mit 13 Jahren setzte Anna ihre Taufe durch und durfte danach am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen. Und schließlich ließ es ihre Mutter zu, dass ihre Tochter von katholischen Freundinnen zur katholischen Maiandacht mitgenommen wurde. Anna schrieb: *Mein Vater war ein geistig sehr hochstehender Mann, aber er war völlig freireligiös und hatte uns Kinder nicht taufen lassen. Da nahm mich einmal eine liebe Hausbewohnerin in ihre Stube, faltete mir die Hände und lehrte mich das Vaterunser beten. Gott lohne es ihr! Vom*

Religionsunterricht war ich dispensiert, aber ich glaube, gütige Lehrer haben sich meiner besonders angenommen.

Ihr Vater war der Neisser Holzbildhauer Karl Scheer. Bei den Vereinigten Tischlern in Neisse, die für feines Mobiliar einen Holzbildhauer gesucht hatten, arbeitete er bis zu seinem Tode. Er stellte hohe Anforderungen an seine handwerklichen Arbeiten, aber dennoch durfte ihn niemand Meister nennen. Er war ein großer Liebhaber des Orgelspiels und baute für sich eigenhändig eine Zimmerorgel, auf der seine Freunde ihm vorspielten. Daneben hielt er allerlei Kleintiere, wie Eidechsen, Ringelnattern, Meerschweinchen, weiße Mäuse, und in der Werkstatt eine Elster, der er das Sprechen beibrachte.

Annas Vater kannte viele Gedichte auswendig, vor allem Balladen der klassischen deutschen Literatur. Er hatte immer ein passendes Zitat oder eine passende poetische Antwort bereit. Von ihrem Vater hatte Anna zweifellos die künstlerisch-dichterische Begabung, doch gehörte, wie sie selbst sagt, „eiserner Fleiß“ dazu, diese Begabung auszubauen.

Der Tod ihres Vaters war ein tiefer Einschnitt für die 15-Jährige. Bevor er im 61. Lebensjahr starb, war sein letztes Werk neben einigen Engelsfiguren auch ein Christuskopf für ein Kreuz eines neuen Leichenwagens. So wurde der Schöpfer dieser Schnitzkunst als Erster mit diesem Wagen beerdigt. Die Bedeutung des Holzbildhauers Karl Scheer mag daran zu messen sein, dass der deutsche altkatholische Bischof Prof. Dr. Weber aus Breslau zu Karl Scheers Beerdigung nach Neisse kam. Der besagte Christuskopf wurde später dem Neisser Stadtmuseum überlassen und dort aufbewahrt.

Nach dem Tod ihres Vaters schloss sich Anna Scheer immer enger an die katholische Kirche

an und trat schließlich zu ihr über. Die feierlichen Gottesdienste und Prozessionen hatten eine große emotionale Wirkung auf sie und befruchteten ihr künstlerisches Empfinden. Bald entwickelte sich auch ihre Liebe zur Dichtkunst und zur Verehrung alles Schönen. Sie erzählte selbst: *Zu meinen Geburtstagen muss ich wohl des Öfteren eine Schürze bekommen haben, denn als ich kurz vor dem 16. stand, sagte ich, dass ich diesmal keine Schürze wolle. Auf die Frage meiner Mutter, warum ich so ein praktisches Geschenk verschmähe, wünschte ich mir anstelle dessen ein Poesiealbum, was ich auch erhielt. In dieses schrieb ich mir selbst alle Gedichte, die mir gefielen, und hat mich das Büchlein durch mein ganzes Leben begleitet, ja ich kann sagen, dass ich heute noch diese Gedichte, die ich alle noch auswendig weiß, sehr liebe und sie, obwohl sie alle sehr, sehr schwermütig, dennoch für die schönsten Perlen deutscher Poesie halte. Ich liebe die Poesie über alles, machte jedes schöne Gedicht zu meinem Eigentum und sog mich davon so voll, dass es fast keine Lebenslage gab, für die ich nicht passende Verse wusste. Das zweite große Erleben für mich war das Theater. Ich sah klassische Tragödien, die einen ungeheuren Eindruck auf mich machten. Ich wollte natürlich zur Bühne gehen, vertraute mich einem früheren Lehrer an, der mir warmen Herzens davon abriet. Gott lohne es ihm.*

Allmählich begann Anna selbst zu dichten. Zu ihren ersten Versuchen zählten Messgebete zum Gottesdienst in Versen. Diese wurden ihr später, als sie schon eine bekannte Schriftstellerin war, als gedrucktes kleines Heftchen gewidmet. Um die Jahrhundertwende wurden ihre ersten Arbeiten in der „Neisser Zeitung“ abgedruckt, deren leitender Redakteur ein großes Verständnis für die junge Dichterin zeigte und ihr Talent förderte. Sie beschreibt ihre dichterische Anfangszeit so: *Trotzdem stand das Leben noch vor mir, und ich trat es an, arm und unwissend, denn mein ganzes Vermögen war der Inhalt des Poesiealbums. Wie ein Kind am Sommersonntag, das sich sein Bäumchen mit dem goldenen Flitter jugendlicher Ideale geschmückt hat, zog ich aus, und ich will schweigen davon, wie ich am Abend dieses*

Sommersonntags heimkehrte.“

Nun musste Anna aber auch ihre Mutter mit versorgen. Also lernte sie das Schneiderinnenhandwerk und konnte so den Unterhalt verdienen. Eine ihrer Schwestern riet

ihr eines Tages zu einem eigenen Damenschneidergeschäft. Das Leben Anna Scheers änderte sich, als sie in Neisse eine eigene Damenschneiderwerkstatt gründete. Darüber schrieb sie: *So suchte ich denn aus den Trümmern meiner jugendlichen Ideale zu retten, was noch zu retten war. Da war ja noch meine geliebte alte Heimatstadt mit all den ehrwürdigen Stätten, den lieben Kindheitserinnerungen. Da war noch die große Liebe zur Natur, die Freude an einem guten Buch und manches andere. Damit fing ich mühsam an, zu bauen an einer still zufriedenen Klause, in die Gott und mit ihm mein Glück einkehrte.*

Doch dann wurde eines Nachts das Schaufenster eingeschlagen, die Waren und Maschinen wurden geraubt. Daraufhin nahm sie eine Stellung als Wirtschafterin bei einem Arzt an. Sie war danach in verschiedenen Orten wie Bautzen, Berlin, Wyk auf der Insel Föhr angestellt.

Das menschliche und künstlerische Bild der Dichterin wird von besonderen Erlebnissen des Todes in ihrer nahen Verwandtschaft geprägt. Einmal nahm sie ihre Mutter zu einer Verwandtenhochzeit nach Pommern mit. Der Bruder der Mutter war der Bräutigam. Nach der Trauung trug er seine Braut auf den Armen in den dritten Stock der Wohnung. Dort brach er tot zusammen! Ein jüngerer Bruder Annas fuhr zur See, er ließ nichts mehr von sich hören und blieb verschollen! Eine jüngere Schwester heiratete einen Schneidermeister in Neisse. Anna führte sie zur Kirche. Die Schwester starb an einer Pilzvergiftung!



Foto: privat

Als Anna Scheer das 30. Lebensjahr bereits überschritten hatte, erhielt ihr Leben durch die Heirat mit Robert Bernard eine Wendung, die völlig unerwartet kam. Diese Heirat im Jahre 1902 mit dem 10 Jahre jüngeren Robert Bernard war der Motor, der jetzt ihre dichterische Schaffenskraft für immer in Bewegung setzte. Denn Robert, der inzwischen von ihrer Dichtkunst überzeugt war, drängte sie, ihre Schneiderwerkstatt in Neisse aufzugeben und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Zunächst aber hatten beide in dem Hause in Neisse, in dem ihr Ehemann arbeitete, eine Wohnung angemietet und auch Anna selbst hat weiter schneiderhandwerklich gearbeitet. Da gab es eines Tages die Möglichkeit, in Kudowa das Haus „Cäcilie“ zu erwerben. Roberts Mutter gab ihnen das Geld für die Anzahlung. Anna Bernard änderte mit dem Einzug in das Haus den Namen in „Heimathaus“ um. Durch ihr Dichtertum errang das Heimathaus in Bad Kudowa eine Bedeutung und wurde – vor allem während der Hochsaison – für Kurgäste eine Sehenswürdigkeit, die besucht werden musste.

Aber das Ehepaar Anna und Robert Bernard hatten es nicht leicht. Es mangelte an Geld. Robert hatte keine Ersparnisse und Anna hatte, da sie nicht mehr an eine Heirat gedacht hatte, ihre Ersparnisse für kirchliche und gemeinnützige Angelegenheiten zur Verfügung gestellt. So entsprach das seelische Glück nicht ihren materiellen Verhältnissen. Aber es gab auch Schwierigkeiten bei ihrer dichterischen Arbeit, die es zu überwinden galt. So war es nicht selten, dass ihre Schwiegermutter, wenn sie die Küche betrat und die Dichterin mit ihren Manuskripten beschäftigt sah, ausrief: „Anna, was schreibst denn immerfort?“

Der Anfang war auch aus anderen Gründen schwer. Wenn das Ehepaar Kurgäste in ihre Pension aufgenommen hatte, fragte mancher Badearzt diese Gäste: „Wo wohnen Sie?“ Und wenn die Antwort lautete „im Heimathaus“, sagte mancher Badearzt „Das ist zu weit, da kann ich Sie notfalls nicht behandeln.“ In der Folge nahmen die Bernards dann Schauspieler oder Musiker der Kurkapelle als Logiergäste auf.

Hier im Heimathaus lebte und wirkte Anna Bernard von 1905 bis 1938. Nur wenige Reisen in ihre geliebte Heimatstadt Neisse, eine Reise nach Oberammergau und eine Reise nach Prag unterbrachen sie in ihrem dichterischen Schaffen.

Während des 1. Weltkrieges übertrug ihr die Gemeindeverwaltung die Bearbeitung der Lebensmittelversorgung. Nach dem Krieg übernahm sie mit viel Freude die Leitung der Gemeindebücherei.

Sowohl die Gemeinde Bad Kudowa wie die Kurverwaltung hielten Anna Bernard als eine Berühmtheit des Ortes in Ehren. Nicht immer so die Badeverwaltung, denn der Vorschlag von irgendeiner Seite, für die Dichterin an einem Sonntagvormittag eine Matinee zu veranstalten, wurde von der Badeverwaltung harsch abgelehnt. Möglicherweise war der niedrige soziale Stand Anna Bernards der Badeverwaltung nicht gut genug. Dafür veranstaltete die Badeverwaltung zu jener Zeit zum Beispiel eine kulturell fragwürdige Prämierung der schönsten Damenbeine! Noch schlimmer war es zu der Zeit, als Anna Bernard literarisch noch keinen Namen hatte. Sie erhielt keine Kurkarte, weil das Ehepaar keine Kurgäste, sondern nur Schauspieler und Musiker im Heimathaus beherbergte.

Nach dem Ersten Weltkrieg verdüsterte allmählich ein schweres körperliches Leiden ihr Leben. Ein sich vergrößerndes Geschwür im Unterleib machte ihr das Gehen und Treppensteigen zu einer immer größer werdenden Qual. Alle, die sie schwer atmend durch die Küche gehen sahen, befürchteten das Schlimmste und werden diesen Anblick nicht vergessen. Ihr Hausarzt riet ihr zu einer Operation in Breslau. Dem Chirurg Dr. Mai gelang im Frühsommer 1926, nicht lange vor ihrem 61. Geburtstag, eine erfolgreiche Operation, so dass sie nach fünf Wochen die Rückreise nach Bad Kudowa antreten konnte.

Nachdem sich Anna Bernard von ihrer Operation ganz erholt und frischen Lebensmut gewonnen hatte, ging sie an die Fortführung ihres dichterischen Schaffens. Bald jedoch ließ ihre Schaffenskraft in der nationalsozialistischen Zeit nach,



Anna Bernard im Jahr 1935

Foto: privat

weil durch die Aktivität ihrer Verwandtschaft in der Widerstandsbewegung eine besondere Herausforderung eintrat. Ihr Ehemann und dessen Bruder wurden ständig von den Nationalsozialisten verfolgt und mussten sich schließlich lange Zeit in der Emigration in Tschechien aufhalten.

Anna Bernard wurde von den nationalsozialistischen Behörden aufgefordert, in den Schriftstellerverband einzutreten. Sie schrieb in einem Brief am 8. Juni 1935: *Ich muss jetzt in den Verband deutscher Schriftsteller eintreten, soll aber für zwei Jahre nachzahlen, das macht so viel, das ich es nicht zahlen kann. Darf aber nichts mehr veröffentlichen, wenn ich nicht Mitglied bin. Doch will ich einen Antrag stellen.*

Ihr dichterisches Schaffen wurde dagegen dadurch beflügelt, dass immer wieder Verehrer ihrer Dichtkunst aus der Heimatstadt Neisse kamen, auch hohe Vertreter der Stadtverwaltung Neisse, führende Persönlichkeiten des „Glatzer Gebirgsvereins“ und des „Vereins für Glatzer Heimatkunde“. Wiederholt erschienen der führende Literaturhistoriker der Grafschaft Glatz, Professor Dr. Paul Klemenz aus Breslau oder auch der in Bad Kudowa selbst jahrelang ansässige Mundartforscher Ernst Graebisch. Auch die bekannte Isa Ernst besuchte Anna Bernard im

Heimathaus. Auf einem Bild im „Guda Obend“ von 1934 ist Anna Bernard mit dem Schmetterlingsforscher Julius Stephan aus Friedrichsberg an der Heuscheuer, der Schriftstellerin Hede Bartsch und dem bekannten Mundartdichter Robert Karger zu sehen.

Im Jahre 1921 bereiste der damals zu den führenden Literaturkritikern zählende Jesuitenpater Friedrich Muckermann Schlesien und die Grafschaft Glatz und hielt auch in Bad Kudowa einen Vortrag. Bei dieser Gelegenheit lernte er das Ehepaar Robert und Anna Bernard kennen und berichtete darüber in der Zeitschrift „Der Gral“: *Auch von jenem Schneider liebe ich zu sprechen, der mit großem Verständnis unsere Zeitschriften verfolgte, sich des Bildungswesens seiner Gemeinde annahm und mir einen Vortrag einleitete, wie es taktvoller selten geschieht. Nachher sah ich dann noch seine Frau, eine bescheidene Gestalt, die übrigens einzelne Sachen geschrieben hat.*

Drei Jahre später besprach Muckermann den damals gerade erschienenen Roman „Am Landestor“ in seiner Zeitschrift, fand Töne hohen Lobes, fügte aber hinzu, er sei dieser Frau einmal begegnet, doch dieses großartige Ergebnis habe er ihr nicht zugetraut. Vielen, welche die bescheidene, in ärmlichen Verhältnissen lebende Frau kennenlernten, ist es ebenso ergangen.

Im Jahre 1929 erschien der tschechische Minister Šramek persönlich im Heimathaus in Bad Kudowa und lud Anna Bernard im Namen seiner Regierung zur Milleniumsfeier des hl. Wenzel, des tschechischen Nationalhelden und Nationalheiligen, auf Staatskosten ein. Der Minister besuchte Anna Bernard später ein zweites Mal.

Kurz nach ihrem 70. Geburtstag im Jahre 1935 schrieb Anna Bernard in einem Brief: *Für mich sind nun die Tage der Rosen vorüber. Einen ganzen Garten voll hatte ich in meinem Stübchen. Viel Besuche, viel Ehrungen! Aber Sie wissen, ich bin dafür nicht unempfindlich. Unser Bürgermeister kam in Uniform mit einem prachtvollen Blumenkorb. Ebenso die Badeverwaltung und die hiesige Ortsgruppe des Glatzer Gebirgsvereins.*

Ein Ständchen! Auch der Direktor der Neisser Zeitung war hier. Sanitätsrat Futter aus Habelschwerdt u.s.w. Über 100 Briefe liegen zur Beantwortung vor mir. Gedruckte Antwortschreiben liebe ich nicht. 46 habe ich schon beantwortet, etwa 40 mit langen und längeren Briefen. ...

Die Veröffentlichung ihres letzten Romans „Joseph Ernst Bergmann“ bereitete große Probleme. Anna Bernard schrieb am 16. Februar 1936 an einen Vertrauten: *Mein lieber Herr...! Vielen Dank für all Ihre gütigen Bemühungen. Indessen bin ich ganz verzagt über eine derartige unsoziale Behandlung. 9 Wochen liegt jetzt die „Handschrift“ dort. Es grüßt Ihre ergebendste Anna Bernard.* Und schon einen Tag später, am 17. Februar 1936, schickte der Bergstadtverlag in Breslau das Manuskript zu diesem Roman nach einem Telefongespräch mit diesem Vertrauten zurück. Anna Bernards Reaktion darauf in einem Briefwechsel: *Ich zittere an Leib und Seele vor Aufregung über eine solche Gemeinheit von diesem Verlag. ... Nein, solange ich schreibe, bin ich derartig nicht behandelt worden.* So wurde also ihr letzter Roman nicht veröffentlicht.

Georg Schmitt, der Anna Bernard wenige Wochen vor ihrem Tode besuchte schreibt: *Im Juli 1938 saßen wir noch „Im Schönsten Wiesengrunde“ in Bad Kudowa mit ihr zusammen und ließen die Gedanken rückwärts und in die Ferne schweifen, immer begleitet vom Gemurmel des munteren Bergbächleins, das am Garten vorbeieilte. Einige Wochen darauf, als das große Hochwasser die Grafschaft Glatz heimsuchte, hörte ich, dass sich ganz unerwartet die tiefen, gütigen Augen der Anna Bernard für immer geschlossen hatten.* Am 27. August 1938 starb Anna Bernard.

Robert Bernard nähte wie immer in der Küche. Es war Nachmittag. Die Dichterin saß draußen vor ihrem Haus. Da wälzte sich ein endloser Zug deutschen Militärs die Heuscheuerstraße herunter. Es ist die Zeit der Sudetenkrise, nicht allzu lange vor dem Münchener Abkommen. Verschiedene Truppengattungen sind es. Anna

Bernard blickte auf den endlosen Zug. Immer neue Truppen bogen um die Ecke am Rathaus. Sie, die Tochter der Soldatenstadt Neisse, war fassungslos ob dieser machtvollen militärischen Demonstration. Ihr Dichterherz spürte stärker als gewöhnliche Sterbliche, was in der Luft lag. Robert Bernard kam zu ihr hinaus. Die Leute, die vorübergingen, sprachen von dem bevorstehenden Krieg. Gedrückte, traurige Stimmung herrschte überall. Anna Bernard stand auf und ging in ihre Schlafstube. Sie war leichenblass. Seelische Düsternis zeichnete sich in ihrem Antlitz ab. Sie konnte sich kaum auf den Beinen halten. Sie sagte noch: „Um Gottes Willen! Robert, das bedeutet einen Weltkrieg – mir ist sehr schlecht!“ Nach diesen Worten legte sie sich aufs Bett. Auch Robert Bernard ging schlafen. Da klopfte es an der Wand. Er eilte hinüber. Anna Bernard ist totenblass, Schweiß steht ihr auf der Stirn. Ihr Mann läuft schnell zum nahen Kaffegarten seines Bruders „Im Schönsten Wiesengrunde“ und holt die Nichte Luzzi. Dann läuft er, einen Arzt zu holen. Der Hausarzt Dr. Smolny ist gerade nicht erreichbar. Robert Bernard findet einen anderen Arzt, dann hetzt er in das Marienheim, einen Priester zu holen. Ein Franziskanerpater kann der Dichterin die letzte Ölung reichen, zu retten ist sie aber nicht. Eine Stunde später ist Anna Bernard tot.

Im strömenden Regen vollzog sich am 30. August 1938 ein schlichtes Begräbnis auf dem Friedhof von Tscherbeney. Schlicht, wie sie immer war und gelebt hat, war auch ihre Beerdigung. Ein Grund für die schlichte Beerdigung war auch die gerade erlittene regionale Hochwasserkatastrophe. Diese hatte nicht nur den Kaffegarten „Im Schönsten Wiesengrunde“ vollständig zerstört, sondern auch weite Teile der Grafschaft Glatz und Schlesiens wie auch ihre Heimatstadt Neisse unter Wasser gestellt und Verkehrsverbindungen unterbrochen. Viele erhielten deshalb erst verspätet die Nachricht vom Tode Anna Bernards.

Eine große Dichterin, die in die deutsche Literaturgeschichte eingehen wird, war sie sicher nicht – aber wie vielen ist dies wirklich beschieden? – Dennoch war Anna Bernard eine Dichterin in einem Maße, dass die Schlesier und Grafschafter



Grabplatte in Tscherbeney

Foto: privat

stolz auf sie sein dürfen. Die entscheidende Triebkraft ihres Dichtens war sicher ihre Liebe zur Heimat, zu Schlesien, zu ihrer Vaterstadt Neisse und zu ihrer Wahlheimat, der Grafschaft Glatz.

Ihre große Heimatverbundenheit zeigte sich schon in ihrer Kindheit. Sie selbst schrieb: *Mein erstes großes Leid war das Heimweh. Gute Bauersleute, deren Sohn bei meinem Vater lernte, hatten mich zu den Schulferien auf das Land eingeladen. Dort sah ich die Sonne aufgehen, sah, wie diese den funkelnden Tau von den Gräsern trank, und sah goldene Ährenfelder. Das machte einen überwältigenden Eindruck auf mich, war mein erstes Erleben. Jedoch das Heimweh, das mich befiel, war noch gewaltiger. Nur drei Tage habe ich es ausgehalten, dann waren alle Versprechen nutzlos, ich musste heim.*

In Erinnerung an Anna Bernard bleiben uns neben vielen Kurzgeschichten besonders ihre dichterischen Werke über Heimat, Armut und Krieg: Der preisgekrönte Roman über die Zeit der Hussiten „Am Landestor“ aus dem Jahr 1925; der Roman aus Breslau im 15. Jahrhundert „Der Mönch von Capistrano“, 1927 zuerst ver-

öffentlicht in der Kirchenzeitung „Sonntagsblatt“ der Diözese Breslau, dann von der „Kölner Kirchenzeitung“, dann von der „Neisser Zeitung“ und schon 1927 als Buch in Breslau erschienen; der Roman aus dem Adlergebirge „Die Seinigen nahmen ihn nicht auf“, der 1912 zunächst als Fortsetzungsroman in der „Neisser Zeitung“ als ihr erstes Werk veröffentlicht wurde und 1924 als Buchausgabe erschien; der Roman aus der Westecke der Grafschaft Glatz „Frau Olgas Sohn“, der 1931 in der „Neisser Zeitung“ als Fortsetzungsroman erschien; der unveröffentlichte Roman „Joseph Ernst Bergmann“ über einen Pastor in dem Dörfchen Straußeneu und der Roman „Töchter der Soldatenstadt“ mit dem Untertitel „Roman aus dem Neissegau“, ein literarisches Sittengemälde über Neisse als Garnisonsstadt, als Buch erschienen erst 2005 (!) in Hildesheim. Sie schrieb die 1926 veröffentlichten Novellen „Tränende Herzen“ und umfangreiche Erinnerungen an ihre Vaterstadt Neisse unter dem Titel „Liebe Vergangenheit“. Daneben schrieb sie das Drama aus dem Dreißigjährigen Krieg „Im Zeichen des Saturn“, das im Jahre 1925 zu ihrem 60. Geburtstag im Kurtheater von Bad Kudowa uraufgeführt wurde, und das Trauerspiel aus dem Siebenjährigen Krieg „Andreas Faulhabers Tod“, das im Jahre 1935 zu ihrem 70. Geburtstag im Kurtheater von Bad Kudowa uraufgeführt wurde.

Dr. Karl Schindler, der Sohn eines damaligen Bürgermeisters von Bad Kudowa und der Anna Bernard persönlich kannte, schrieb: *Als Meisterin historischer Dichtung, als lebendige Gestalterin glätzischen Volkstums, als ergreifende Darstellerin religiösen Leids, als mitleidsvolle Fürbitterin getretener, armer Menschen wird Anna Bernard in der schlesischen Literaturschichte fortleben.*

Josef Fischer-Bernard

Quellen:

Familienarchiv: Persönliche Briefe
Karl Schindler: *Das Leben der Anna Bernard, Leimen/Heidelberg 1969*
Marx Verlag (Hrsg.): *Anna Bernard. Zum Gedenken an ihren 130. Geburtstag, Leimen/Heidelberg 1995*

Woche der Begegnung

Die Junge Grafschaft zum letzten Mal in Hardehausen



Blick auf das Hauptgebäude von Kloster Hardehausen

Foto: Martin Hövels

Es war ein „historisches“ Treffen zum Jahresausklang 2019 in Hardehausen. Denn es sollte vorerst das letzte Mal sein, dass wir uns in dem schönen ehemaligen Zisterzienserkloster trafen.

Um gemeinsam die Tagung zu beginnen und die mittlerweile vielen Kinder mit einzubeziehen, gab es erst einmal einige Kennenlernspiele. Anschließend tauschten wir uns bei Glühwein und Plätzchen über die Ereignisse der vergangenen Monate aus.

Thematik „Weltwirtschaft“

Was ist Freihandel? Wozu braucht man den? Wirtschaftskonflikte: Was bringen Sanktionen? Wer will was damit erreichen? Fragen über Fragen, die wir uns beim diesjährigen Thema Weltwirtschaft zu klären vornahmen. Um Licht in den Bezeichnungsdschungel zu bekommen, erläuterte Raphael Herrmann die wichtigsten Wirtschaftsbegriffe. Wir beleuchteten auch, wie der deutsche Wirtschaftskreislauf funktioniert, wie das Bruttoinlandsprodukt berechnet wird und was es aussagt.

Am Nachmittag schauten wir, wer mit wem in den elf größten Freihandelszonen der Welt

agiert. Auch fragten wir uns, woher unser Bio-Gemüse eigentlich stammt und fanden erstaunliche Antworten.

In Gruppenarbeit ging es zum einen darum, wie sich die Handelsabkommen mit Großbritannien verändern werden, wenn der Brexit dann wirklich kommt. Und zum anderen, was „Internationale Produktion“ und „Industrie 4.0“ bedeuten, welche Schattenseiten die Auslandsproduktion hat und welche Initiativen sich dagegen bilden.



Rudolf Herden berichtete von seinen Berufserfahrungen bei der Firma Miele

Foto: Martin Schneider



Planspiel „WTO-Konferenz“

Foto: Martin Schneider

Am Sonntagmorgen berichtete Rudolf Herden von seinen beruflichen Erfahrungen mit dem deutschen Wirtschaftsunternehmen Miele und zeigte auf, wie es weltweit agiert (*ausführlicher Bericht siehe S. 27/28*).

Am darauffolgenden Tag führte Referent Andreas Wüste mit uns ein Planspiel zum Thema „Welthandel im Wandel“ durch (*ausführlicher Bericht siehe S. 29*).

In dem für den Filmabend ausgewählten US-amerikanischen Film „The Big Short“ (dt. *Das große Leerverkaufen*) von Adam McKay ging es um die im Jahr 2007 beginnende Finanzkrise, die Teil der Weltwirtschaftskrise war. Um einen Einblick in dieses komplexe Investmentbanken-Geschäft zu bekommen, gab es vor dem Filmstart eine kleine thematische Einführung.

Abschließend lässt sich zur Thematik sagen: „Wir haben wieder allerhand Interessantes gelernt.“

Die Hüttenwanderung

Das Wetter war fantastisch, kalt und etwas sonnig und wir konnten die frische Luft richtig genießen. In diesem Jahr waren wir mit 70 Teilnehmenden außergewöhnlich viele Leute, weil etliche Ehemalige als Tagesgäste gekommen waren. So konnten wir uns in mehrere größere Gruppen aufteilen. Die Wanderung stand unter dem Motto „Schule“, zu dem auf dem Weg zahlreiche herausfordernde Aufgaben zu erledigen waren. Zum Aufwärmen zwischendurch gab es wieder die von Monika und Martin gut vorbereitete Feuer-

stelle mit Kuchen und Getränken. Diejenigen, die sich für den kurzen Weg entschieden hatten, gingen von dort wieder zurück zum Kloster. Alle anderen wanderten weiter und erreichten die Unterkunft erst mit Einbruch der Dämmerung. Abends trafen wir uns zum Hüttenabend mit Spiel, Spaß und Musik in der Schmiede. Die Wandergruppen präsentierten ihre Ergebnisse zum Thema „Eine sportliche Schulstunde“ in jeweils etwa zehnminütigen Kurzvorträgen.

Spiel, Spaß und Besinnung

Das traditionelle Volleyballspiel gegen die Gemeinschaft Junges Ermland gewannen wir zum wiederholten Male eindeutig in drei Sätzen. Die Morgenbesinnungen und das Kegeln am Abend waren wieder sehr schöne Freizeitprogrammpunkte. Am Silvestermorgen nahmen wir uns Zeit, um unsere Gedanken zusammenzutragen, wie die kommenden Treffen gestaltet werden können.

Bevor wir uns an Silvester zum Bunten Abend unter dem Motto „Best of Hardehausen“ zum letzten Mal in der Schmiede trafen, gab es noch einen besonderen Wortgottesdienst in der Kirche. Das neue Jahrzehnt haben wir in Stille begrüßt und sind anschließend feiernd in das neue Jahr gestartet.

Nach dem Frühstück am Neujahrstag verabschiedeten wir uns von Hardehausen. Wir freuen uns auf die nächste „Woche der Begegnung“ zum Jahreswechsel 2020/21 und sind gespannt auf den neuen Tagungsort im Westerwald.

Sabrina Faber

Impressionen vom letzten Jahresabschlusstreffen der Jungen Graftschaft und der Graftschafter Gemeinschaft in Hardehausen



Bei der Hüttenwanderung an der Feuerstelle

Foto: Martin Schneider



„Best of Hardehausen“ – Silvesterfeier in der Schmiede

Foto: Martin Hövels



Aufmerksame Zuhörschar beim Vortrag von Andreas Wüste (lks.)
Foto: Martin Schneider



Silvester: Mirjam Kraft und Mechthild Jäschke gaben Paul und Pauline zum Besten.
Foto: Martin Hövels



Der Chor beim Silvestergottesdienst

Foto: Martin Hövels



Adieu Hardehausen: Letztes gemeinsames Gruppenbild vor dem Haupteingang

Foto: Martin Hövels

Last but not least...

Die Graftschafter Gemeinschaft nimmt Abschied von Hardehausen

Vom 27. Dezember 2019 bis 1. Januar 2020 kam die Graftschafter Gemeinschaft zum 35. und wohl letzten Mal in Hardehausen zusammen. Zukünftig ist das Haus in dieser Zeit geschlossen.

Ära Hardehausen – Ein Rückblick

Wir haben in Hardehausen viel Gutes für unser Leben erfahren und zahlreiche schöne und auch lustige Erlebnisse gehabt, die wir auf einem Wandplakat unter der Überschrift „Was nehmen wir mit? Woran erinnern wir uns?“ festgehalten haben. Entstanden ist ein buntes Kaleidoskop der Erinnerungen:

- WhatsApp von Christa Faber: 54. Mal Hardehausen Jahresendwoche in Folge. Welch eine Geschichte. Unsere Geschichte. Die hat etwas Gruß an alle. Christa
- Erinnerungen an eine schöne bunte Kinderzeit
- Eiszapfen im Schlafraum des Schafstalls
- Glockengeläut zum Jahreswechsel ohne Feuerwerksknaller
- Gemeinschaft über mehrere Generationen
- Auftanken im Glauben
- Schwester Theobaldine (mein Sohn hat sich als kleiner Stöpsel das Rezept für die Spargelsuppe von der Schwester erbeten, diese Suppe muss ich zur Saison immer für ihn zubereiten)
- Hier habe ich meinen lieben Mann kennen- und lieben gelernt!
- Nach Hardehausen habe ich oft tage-/wochenlang von den guten Erinnerungen gezehrt.
- Vor vielen Jahren im Zwischentrakt einen ganzen tollen Abend lang ununterbrochen Witze erzählt, ein Witz jagte den anderen, unterbrochen von lauten Lachsalven.
- Zum Jahresende sind wir zum Gartenhaus gewandert, mit Bollerwagen und Glühwein, der Weg durch Teelichter markiert, die Männer haben einen Choral gesungen, die Nacht war klar – es lag Schnee! Als der Männerchor sang, erklang ein Echo!! Ein unglaubliches Erlebnis!!
- In den 70er-Jahren war es in der Neujahtsnacht „eisekalt“. Nach dem Bunten Abend (es war schon Neujahtsmorgen) haben wir angezogen auf den Betten gesessen, weil wir froren. Wir haben erzählt, gelacht und noch Reste verzehrt. Anschließend ging es noch zu den Wisenten. Wir haben keine Minute geschlafen.
- Ich habe früher im Schafstall alle mit einer großen Almglocke geweckt. O welch ein Krach für die nächtlichen Zecher! Als ich wieder alle wecken wollte, war die Glocke weg. Einige „Lausbuben“ hatten die Glocke mit Wachs zugegossen. Seitdem gibt die Glocke keinen Ton mehr von sich und steht zur Erinnerung zu Hause in meinem Bücherregal.
- Wolfgang Leffler (†) hat für den Bunten Abend ein echtes Meerschweinchen besorgt. Es war der Zigeunerabend. Wolfgang und Manfred waren die Schweinehirten.
- Auch ich habe hier meinen „Eheliebsten“ kennengelernt, schon über 40 Jahre sind wir verheiratet. Auch unsere Enkelkinder kommen gern mit nach Hardehausen.
- Echte tiefe Freundschaften haben sich entwickelt.
- Unvergessene „bunte Silvesterabende“ in den 80er-Jahren. Ein Highlight jagte das nächste.
- Klosteratmosphäre – Wald – Stille – Begegnung – Tradition
- Über den Rest muss Stillschweigen herrschen – ich wurde vergattert.
- Der Silvestergottesdienst mit „unserem“ Chorgesang -> ein Genuss!
- „Damals“ zu meiner Zeit haben wir oft gegen die Ermis beim Volleyball verloren, aber es war eine Gaudi, die „Schlachtrufe“ zu dichten und auszurufen...
- Hardehausen, ein Ort schöner Erinnerungen
- Schöne Morgenmeditationen, auch wenn das Aufstehen manchmal schwer fiel.
- Beim ersten Mal sind wir nur zum „Ausprobieren“ gekommen und sind nach 40 Jahren immer noch dabei.
- Lesung mit Bianca Wittig – ein absolutes Highlight
- Silvester = Hardehausen

- Prägende Erlebnisse mit anderen Jugendlichen und erstmalig wunderbare/heilsame Erfahrungen der Begegnung mit „Älteren“ auf Augenhöhe!
- Ausgelassenheit, Lachen, Freude, Frohsinn, Leben Freiheit
- Gesangsstunden – stundenlang und ausgiebig
- Doppelbett-„Partys“ am Abend – Gesprächs- und Lachstunden
- Toilettenpartys = spontan und wunderbar
- Habe Männer und ihren Bierkonsum und Schnapsvorlieben kennengelernt (unter dem Anorak versteckte Bierflaschen im Tagungsraum)
- „Rosinensuppen“ statt Alkohol (Cäcilia versus Manfred)
- Eiskalte und schneereiche Winter und eiskalte – jeanssteifgefrorene – Wanderungen
- Hüttenabende in echter Waldhütte und Nachtwanderungen zurück
- Eingeschneite Autos am Neujahrsmorgen, die angeschoben werden mussten
- Die Wertschätzung eines jeden von jedermann
- Meine Frau

Ankommen in Hardehausen

Die ersten Sieben der Grafschafter Gemeinschaft trafen am 27. Dezember ein, da sie mit Teilnehmern der Jungen Grafschaft anreisten. In dieser kleinen Runde verbrachten wir den Abend bei lebhaften Gesprächen.

Für die erste Morgenmeditation am Samstag, 28. Dezember, stellten die Kleinsten mit Bernhard Gellrich zum Lied „Was ist das für ein hohes Kind“ die Krippe in der Mitte des Raumes auf. Für das Vaterunser regte Mechthild Jäschke an, das Gebet mit Gesten zu begleiten. Besondere Freude daran hatten die Jüngsten, sodass dieses Element uns durch alle Meditationen und Gottesdienste der Woche begleitete.

Nach einem entspannten Tag bei Spaziergängen und Spielen mit den Kindern feierten wir abends die Messe zum Fest der Heiligen Familie als Kindergottesdienst mit unserem Großdechanten Franz Jung. Es war wie in alten Zeiten und bewegend zu sehen, wie motiviert selbst die Kleinsten sich einbrachten.

Der Abend, den Monika und Martin Schneider vorbereitet hatten, wurde bei Weihnachtsgebäck und Glühwein richtig gemütlich. Mit großem „Hallo“ begrüßten wir einige Teilnehmer, die nach längerer Abwesenheit dieses letzte Mal in Hardehausen noch einmal dabei sein wollten: Renata und Ludolf Sonnabend, Johanna und Jürgen Saake, Andreas und Annegret Faber. So bestand unsere Runde aus 25 Personen. Barbara Jaschke hatte das italienische Volksmärchen „Die Elster“ mitgebracht und füllte ihre Rolle als „Märchenoma“ wieder hervorragend aus. Nach einigen Liedern zur Gitarre trug Annegret Faber noch die Geschichte von den drei Bäumen vor. So verging der Abend wie im Flug.

In den Sonntag starteten wir mit einer Morgenmeditation von Barbara Jaschke zum Bilderbuch „Der kleine Stern“ von Masahiro Kasuya.

Die deutsche Wirtschaft in der Welt

Rudolf Herden, ein „Miele-Eigengewächs“, Elektriker und Ingenieur, berichtete am Sonntag, 29. Dezember, von seinem Brötchengeber, dem Premium Haushaltsgerätehersteller Miele. Nach Lehre und Studium landete er im Bereich Vorentwicklung der Wäschepflege. Von hier ist er viel in der Welt herumgereist, getreu der Devise „Was braucht der Kunde in der Zukunft, sei es in Herzebrock, Gütersloh, Berlin, Paris, Moskau, Sanghai, New York, ...“

Die Fa. Miele & Cie wurde 1899 in Herzebrock gegründet und stellte zunächst Zentrifugen für die Milchverarbeitung, Buttermaschinen und



Rudolf Herden (lks.) bei seinem Vortrag

Foto: Martin Hövels

Waschmaschinen her. 1907 wurde der Firmensitz nach Gütersloh verlegt. Weitere Eckpunkte der Firmengeschichte sind: 1929 erster elektrischer Geschirrspüler, 1958 erste vollautomatische Waschmaschine, ab 1980 Verkaufsgesellschaften in Australien, USA, Kanada, Südafrika, ab 1996 Produktion von Staubsaugern in China. Inzwischen produziert Miele in China neben Staubsaugern weitere Haushaltsgeräte. Von einigen Produkten hat sich Miele inzwischen verabschiedet: Autos, Motorfahräder und Fahrräder. Heute ist das Unternehmen fokussiert auf die drei Bereiche Hausgeräte (Waschen, Trocknen, Backen, Kochen, Staubsaugen), gewerbliche Maschinen und Smart Home (Hausgeräte per Smartphone steuern). Die Belegschaft hat sich von 1970 bis heute auf ca. 20 000 Mitarbeiter verdoppelt. Der Umsatz steigerte sich in dieser Zeit um mehr als das Zehnfache. Mielegeräte werden zurzeit in acht deutschen und sechs ausländischen Werken produziert. Zwei Faktoren stehen dabei bei Miele ganz oben: anspruchsvolle Gerätetests und sehr langlebige Geräte.

Der weltweite Wettbewerb im Segment Haushaltsgeräte ist sehr groß. Miele ist auf diesem Markt einer der kleinsten Anbieter, der größte ist die chinesische Firma Haier, zu der Sanyo, General Electric, Candy und ein Forschungs- und Entwicklungszentrum in Nürnberg gehören.

Um konkurrenzfähig zu bleiben, ist es wichtig zu wissen, wie der Bedarf an Haushaltsgeräten in der Zukunft aussieht und wie in anderen Ländern und Kulturkreisen „schmutzige Wäsche“ gewaschen wird. So werden weltweit die Haushalte nach Personenzahl kleiner. In China wird Wäsche zum Beispiel „kalt“ bei 35° gewaschen. Wohlhabende Familien besitzen eine eigene Waschmaschine für die Kinder und je eine für die Eltern. Auf Grund von Platzmangel stehen die Maschinen oft auf dem Balkon. Getrocknet wird die Wäsche ebenfalls auf dem Balkon, auch im zwanzigsten Stock eines Gebäudes. Weiter ist es in China üblich, dass die Körperwäsche jeder Person separat kalt gewaschen wird. Als Grund wird vorgegeben, dass so das Gewebe geschont wird. Zudem erfolgt in China das Waschen in den Familien getrennt nach Männern, Frauen,

Jungen, Mädchen, Babys Weiße Hemden werden grundsätzlich von Hand gewaschen, weil es in der Maschine zu schmutzig sei! Diese in China üblichen und für uns ungewöhnlichen Waschgewohnheiten gilt es zu berücksichtigen. China ist ein sehr zukunftssträchtiger Markt. Aber auch in anderen bedeutsamen Märkten wie den USA und Kanada gilt es, die jeweiligen Besonderheiten zu berücksichtigen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Wie in China steigt auch in Nordamerika die Anzahl von Hunden. In Kanada z. B. ist nahezu in jedem Haushalt ein Hund vorhanden. So sind auch Waschmaschinen nötig, um die Textilien der Hunde zu waschen. Dabei kommen bislang eher Maschinen aus dem unteren Preissegment (z. B. der Firma LG) zum Einsatz. Die Miele-Produkte befinden sich dagegen in der oberen Preisklasse.

Mielegeräte sind in China ein Statussymbol, um sich abzugrenzen und zu zeigen „Wir sind wer“. Vergleichbares ist in den USA und Kanada gegeben. Dort sind sehr hochwertige Wohnungen oft mit Mielegeräten ausgestattet, auch wenn diese Wohnungen nur sehr selten genutzt werden.

Deutlich wurde, dass für das Weiterbestehen von Top-Unternehmen von entscheidender Bedeutung ist: Was kauft der Kunde heute und morgen, wie funktioniert Wäschepflege heute, was braucht der Kunde morgen und übermorgen. Rudolf beendete seine interessanten, sehr detailreichen, gekonnt vorgetragenen Erfahrungen mit einem (wohl zum Teil entliehenen) Slogan: „Sammelst du noch, oder wäschst du schon? Wenn, dann wohl mit Miele!“ *Martin Schneider*

Gemeinsam mit der Jungen Grafschaft fand am Sonntagnachmittag die Hüttenwanderung und anschließend der Hüttenabend statt (s. S. 23).

Am Montag, 30. Dezember, ließen uns Elke und Berthold Plaschke in der Morgenbesinnung über die Frage nachdenken: „Wo ist Bethlehem für mich?“ Einige Antworten zeigten, dass auch in Hardehausen für viele ein Stück Bethlehem zu finden war. Anschließend probte der Chor für den Silvestergottesdienst. Danach ging es für beide Gruppen mit der Thematik weiter.

Welthandel im Wandel

Andreas Wüste (Bonn) referierte zum Thema Welthandel im Wandel. Im Allgemeinen ist die Kenntnis über den Welthandel und die dazu gehörende Organisation recht gering. Was ist also die WTO (World Trade Organisation = Welthandelsorganisation)? Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es erste Bestrebungen, den Welthandel besser zu organisieren, dennoch gibt es die WTO erst seit 1995. Aktuell gehören ihr 164 Staaten an, wobei es vorher schon bedeutsame Abkommen gab: den Rat für Warenhandel und Zölle (GATT = General Agreement on Tariffs and Trade), den Rat für den Handel mit Dienstleistungen (GATS = General Agreement on Trade in Services), den Rat für handelsbezogene Aspekte der Schutzrechte des geistigen Eigentums (TRIPS = Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights). Ziel aller Abkommen ist ein möglichst freier und fairer Handel. Dabei sind fünf Spielregeln zu beachten:

1. Meistbegünstigung
Handelsvorteile sollen allen gewährt werden.
2. Inländerbehandlung
Ausländische und inländische Anbieter werden gleich behandelt.
3. Liberalisierung
Handelsbarrieren werden abgebaut.
4. Reziprozität
Handelspartner räumen sich untereinander gleichwertige Zugeständnisse ein.
5. Schiedsgerichtsbarkeit
Handelskonflikte werden durch Konsultationen und schiedsrichterliche Entscheidungen geregelt.



Brigitte Gellrich bedankt sich bei Andreas Wüste für sein hochinteressantes Referat. Foto: Martin Schneider

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen führte der Referent uns in ein Planspiel ein: Die Europäische Union (EU) ist ein wichtiger Akteur in der WTO. In den Fallbeispielen sollten Zölle schrittweise abgebaut werden. Die nun folgende simulierte Konferenzphase gliederte sich in:

1. Eröffnung der Konferenz, Nennung des Themas
2. Informelle Verhandlungsrunde I
3. Abstimmungsrunde I
4. Informelle Verhandlungsrunde II
5. Abstimmungsrunde II

Am Beispiel von Bananen, Baumwolle und gentechnisch veränderten Produkten erprobten die Teilnehmer eine WTO-Verhandlung. Welche Kriterien spielten bei der Abstimmung eine Rolle?

1. Distanz von/Identifizierung mit einer Rolle
2. Thematischer Aspekt: Die Regelung für gentechnisch modifizierte Organismen (GMO) ist bisher nicht Mitglied einer Gemeinschaft, es ist Aufgabe, einen Kompromiss zu finden.
3. Realitätsbezüge:
 - Handelt es sich um einen Kuhhandel oder um einen wirklichen Kompromiss?
 - Umgang mit den Anträgen
 - Relevanz der Anträge
 - Egoistischer Machtrieb einzelner Länder

Durch das Planspiel erfuhren die Teilnehmer, wie schwierig es ist, in Handelsfragen zu einem Konsens zu kommen. *Georg Jäschke*

Bevor wir abends zum gemütlichen Teil übergehen konnten, besprach der Führungskreis die Termine für das kommende Jahr:

- Das nächste Jahresabschlusstreffen findet in Rehe statt. Graftschafter Gemeinschaft und Junge Graftschaft tagen weiterhin zeit- und ortsgleich und planen wieder gemeinsame Programmpunkte. Die Organisatoren Monika Schneider und Norbert Gellrich wiesen darauf hin, dass die Anmeldungen für Rehe deutlich früher – Ende Oktober – vorliegen müssen als wir das für Hardehausen gewohnt waren.
- Das Frühjahrstreffen findet vom 8. bis 10. Mai 2020 in Freckenhorst statt. Die Leitung hat Rudolf Herden.
- Zur Herbstwanderwoche 2020 treffen wir uns vom 14. bis 18. Oktober im Bildungs- und

Freizeitzentrum Stiftsberg in Kyllburg in der Südeifel. Die Organisation übernimmt Berthold Plaschke.

- Die Herbstwandertage 2021 finden vom 20. bis 24. Oktober im Bergkloster Bestwig im Sauerland statt.

In der Morgenmeditation am Silvestertag – vorbereitet von Bernhard Gellrich – ging es um die Zusage Gottes an die Menschen: „Gott liebt uns so, wie wir sind.“ Diese Zusage gibt uns die Möglichkeit, gelassener mit Minderwertigkeitsgefühlen umzugehen.

Klosterführung

In den letzten Jahren haben wir immer eine Exkursion in die nähere Umgebung von Hardehausen unternommen. Dabei lernten wir das Kloster Dalheim, die Wewelsburg, die Städte Paderborn und Warburg, das Orgelmuseum Borgentreich, das Koptenkloster in Höxter-Brenkhausen und viele andere Orte kennen. Ein Besichtigungsziel hatten wir dabei stets vorgeplant, aber doch wieder aufgeschoben: Kloster Hardehausen. Diesmal nutzten wir die letzte Chance, das bisher Versäumte nachzuholen.

Die Führung durch die Anlage von Hardehausen am Silvestervormittag hatte Michael Güttler vorbereitet. Er hatte sich intensiv in die Geschichte des Hauses eingelesen und so viele Einblicke in das Leben der Mönche und in die Geschichte der einzelnen Gebäude und Bauabschnitte für uns parat. Auch wenn wir alle hier schon so oft waren, gab es doch zahlreiche „Hingucker“, die uns bisher noch nie aufgefallen waren.

Unser Rundgang begann in der Bruder Klaus Kapelle (heute: Bernhardskapelle). Hier gab uns Michael einen Einblick in die Geschichte des Klosters: Als „Bauernmönche“ kommen die Zisterzienser 1140 vom Niederrhein nach Hardehausen. Hardehausen ist die erste Zisterze in Westfalen. Typisch für ein Zisterzienserkloster ist die Tallage an Bächen, die aufgestaut Fischzucht ermöglicht. Schnell entwickelt sich das Kloster zur größten geistlichen Grundherrschaft im Hochstift Paderborn. Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wird das Kloster geplündert



In der Bernhardskapelle

Foto: Martin Schneider

und zerstört. Es wird in Baustil des Barocks wiedererrichtet. Zur Blütezeit leben hier 450 Graue Mönche und Laienmönche. Die Mönche betreiben neun Fischteiche und haben Fischereirechte in der Diemel. Einen wesentlichen Teil der Landwirtschaft macht der Gemüse- und Obstanbau aus. Die Apfelsorte „Hardehäuser Klosterapfel“ wird dort gezüchtet. Fisch, Gemüse und Obst sind die Hauptnahrungsmittel der Mönche. Ferner betreibt man eine Schweinezucht und eine Schweinemast sowie eine umfangreiche Schafzucht zur Produktion von Wolle.

1803 wird das Kloster säkularisiert und fortan als Staatsdomäne weitergeführt; die Mönche müssen die Abtei verlassen. Die Kirche wird 1812 abgerissen, das Inventar verkauft oder versteigert. Als das Gebiet im Jahre 1815 zu Preußen kommt, fällt der Forst an den Staat. Die Gebäude erwirbt Graf Franz von Merfeld, der die verwahrlosten Bauten mit erheblichem Aufwand in ein stattliches Schloss umbaut. Das Merfeldsche Wappen befindet sich über dem Eingang des Haupthauses. Die Neubesiedlung durch den Orden im Jahre 1927 scheitert 1938 an den politischen Verhältnissen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft dient das Kloster zunächst als Trinkerheilanstalt, bevor hier eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) einzieht. Während dieser Zeit muss ein Außenkommando des KZ Buchenwald, bestehend aus etwa 30 Häftlingen, in Hardehausen Zwangsarbeit verrichten. Nach dem 2. Weltkrieg bestimmt Erzbischof Lorenz das ehemalige

Kloster für die Jugend- und Landbevölkerung: Seit 1945 befindet sich hier das Jugendhaus des Erzbistums Paderborn, seit 1949 die Landvolkshochschule.



Blick in den Kreuzgang

Foto: Martin Hövels

Nach dieser historischen Einführung begaben wir uns in den Kreuzgang. Dort machte uns Michael auf die Inschriften über den Durchgängen aufmerksam, die Rückschlüsse auf die ehemalige Verwendung der dahinterliegenden Räume zulassen. Die Bruder Klaus Kapelle zum Beispiel war ursprünglich kein Sakralraum, sondern gehörte zum Bereich von Küche und Speiseraum. Hier war zur Klosterzeit auch der einzige beheizbare Raum zu finden. Der heutige Speisesaal war ursprünglich der Kapitelsaal, worauf das Symbol der Taube im Gewölbeabschlussstein hinweist. Auf der Freitreppe vor dem Haupthaus hatten wir dann einen Überblick über die Wirtschaftsgebäude, deren Namen ja zum Teil noch auf ihre ehemalige Nutzung verweisen, zum Beispiel das Kornhaus.



Zurück im Kreuzgang nahmen wir die Gewölbeabschlusssteine genauer in den Blick. Das Drei-Hasen-Symbol kannten ja die meisten schon. Außer-

dem finden sich einige Wappen der früheren Äbte. Jeder Abt hatte sein eigenes Wappen. Auf der rechten Seite befindet sich jeweils der Zisterzienserbalken, das Wappen Bernhards von Clairvaux, und auf der linken Seite das

individuelle Wappen der Äbte, zum Beispiel ein Hirsch, der zu einem Brunnen springt.

Durch den doppelten Kreuzgang und die moderne Kirche, die wir im vergangenen Jahr ausführlich besichtigt hatten, gingen wir hinaus auf den Vorplatz, wo vier Säulenbasen und Reste der Außenmauern von Chor und Querhaus der 1812 abgerissenen Kirche in die Gestaltung des Platzes einbezogen wurden. Die ursprüngliche Kirche hatte, wie bei Zisterzienserklöstern üblich, nur einen Dachreiter, keinen Turm. Der Turm am Haupthaus ist also kein Relikt der klösterlichen Zeit, sondern stammt aus der Zeit, als die Gebäude zum gräflichen Schloss umgestaltet wurden.



Der Vorplatz zur heutigen Kirche. Die Säulenbasen und die Steinplatten markieren den Grundriss der ehemaligen Klosterkirche, die 1812 abgerissen wurde. Im Hintergrund das oktagonale Beinhaus, der älteste Teil Hardehausens.

Foto: Martin Schneider

Das älteste erhaltene Gebäude ist die oktagonale Totenkapelle, ein frühgotischer Bau vom Anfang des 13. Jahrhunderts. Hier beendete Michael seine hervorragende Führung. Mit bewegten Worten schloss er (rekonstruiert nach Michaels Notizen): „Heute ist der vorletzte Tag für unsere Gemeinschaft in Hardehausen – damit geht für uns eine Epoche zu Ende. Ich habe für mich selbst durchgerechnet: Seit dem erstem Treffen 1966 bin ich dabei, davon sicherlich 40 Mal bei der gesamten Tagung; 40 x 5 Tage = 200 Tage, also habe ich mehr als ein halbes Jahr hier verbracht; somit auch zahlenmäßig einen bedeutenden Teil in meinem Leben! Ich durfte hier so unglaublich viele schöne, beeindruckende, auch bewegende

Stunden ... verbringen! Hardehausen ... soll für unsere Gemeinschaften stets in nachhaltiger, dankbarer Erinnerung bleiben: Dazu wollte meine Klosterführung ein kleiner Beitrag und Dank sein.“
Hildegard Gellrich



Moderne Eingangshalle

Foto: Martin Schneider

Am Nachmittag besuchten einige noch die Apfelbäume, die Herr Lammers extra mit Bändern markiert hatte, damit sie auch wiedererkannt werden konnten. Mit Schmücken des Ballsaals, Vorbereiten des Gottesdienstes, Chor- und Orchesterprobe vergingen die Stunden bis zum traditionellen Silvestergottesdienst wie im Flug. Nachdem wir in den vergangenen Jahren oft eindrucksvolle Gottesdienste – meist sogar mit mehreren Geistlichen – feiern konnten, ergab sich in diesem Jahr erstmals das Problem, dass wir keinen Priester mehr vor Ort hatten. So entschlossen wir uns, einen Wortgottesdienst zu feiern. Hier war noch einmal Gelegenheit, auf alles Schöne, das wir in Hardehausen erleben durften, zurückzublicken und Gott dafür zu danken. Wir durften uns unter seinen Segen stellen und uns zusagen lassen, dass wir in seiner Liebe geborgen sind. Die Musiker und die Sänger unter der bewährten Leitung von Georg Jaschke überboten sich selbst und gaben dem Gottesdienst den festlichen Rahmen. Zum Vaterunser kamen die Kleinsten mit Mechthild Jäschke nach vorn, um das Gebet auch in diesem Gottesdienst mit dem ganzen Körper zu beten.

Unter dem Motto: „Best of Hardehausen“ trafen sich Jung und Alt zum bunten Silvestertreiben in der Schmiede. Nach langer Zeit erklang zu

Beginn wieder der Kinderliedermarsch, dieses Mal gespielt von den „Größten“ der nächsten Generation. Zum Jahreswechsel begab sich die Graftschafter Gemeinschaft zum Grillplatz an Klostermanns Hütte, den Christoph Herrmann wieder mit zahlreichen Lichtern stimmungsvoll in Szene gesetzt hatte. Nach dem Text zum Jahreswechsel beeindruckte der Männerchor mit zwei wunderschönen vierstimmigen Sätzen. Im Anschluss an die persönlichen guten Wünschen fürs neue Jahr ging es zurück in die Schmiede.



Silvesterillumination

Foto: Martin Schneider

Nach dem Frühstück am Neujahrstag verabschiedeten wir uns ein letztes Mal vom Personal des Hauses. Es war zu spüren, dass ihnen dieser Abschied nahe ging. Ein schönes Treffen in Hardehausen neigte sich dem Ende. Auch dieses Mal war die Organisation bei Monika Schneider und Norbert Gellrich wieder in besten Händen. Bei vielen Aktionen haben sich aber auch andere eingebracht. Euch allen herzlichen Dank! Jeden einzelnen hier zu erwähnen, ist einfach unmöglich. Solche Treffen sind unabhängig vom Ort nur möglich, wenn alle an einem Strang ziehen, wenn jeder sich nach seinen Möglichkeiten einbringt. Adieu Hardehausen. Nehmen wir ihn mit, den Geist von Hardehausen.

Hildegard Gellrich

Michael Güttler 70 Jahre alt



Bereits am 9. Mai 2019 feierte Michael Güttler seinen 70. Geburtstag. Eine Würdigung und Glückwünsche veröffentlichte der Grafschafter Bote zeitnah in der Mai-Ausgabe 2019.

Weggefährten von Michael machten die Rundbriefredaktion nun darauf aufmerksam, dass wir ihm noch nicht gratuliert haben. Dafür entschuldigen wir uns aufrichtig.

Wir wünschen Michael Güttler von Herzen alles Gute zum 71sten! Zugleich zitieren wir nachfolgend verkürzt die Laudatio von Georg Jäschke, dem Schriftleiter des Grafschafter Boten, der über das Grafschaft Glatzer Urgestein unter anderem schrieb:

„Obwohl nach dem Krieg in Westfalen geboren, gibt es wohl kaum einen versierteren Kenner der Grafschaft Glatz. Als jüngstes Kind der Güttler-Familie, die am Ring in Bad Landeck ein Geschäft betrieb, wurde er schon in frühester Jugend von seinen Geschwistern in Kontakt mit der Heimat gebracht. Seine Brüder und er gehörten zu den ersten, die die Heimat nach der Vertreibung – wenn auch auf recht abenteuerlichen Wegen – besuchten. Nach dem Abitur studierte er an der FH Münster auf Lehramt an Grundschulen. In diese Zeit fiel auch die Eheschließung mit Gattin Nanni. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor (mittlerweile haben sich zwei Enkel hinzugesellt).

Seine ersten Spuren in der Grafschafter Arbeit verdiente er sich in der Jungen Grafschaft, die ihn mit Anfang 20 zum Bundessprecher wählte. 1975 wurde er zum Bundesvorsitzenden der Aktion West-Ost, dem Dachverband der katholischen Vertriebenenjugend, gewählt. Auch im entsprechenden Erwachsenenverband war er ein geschätzter Gesprächspartner. Dies galt ebenso für den Pastoralrat sowie heute für des Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. Seit jüngerer Zeit organisiert er in der Nachfolge für seinen Bruder Johannes die jährlichen Wallfahrten in die Grafschaft Glatz.

Zu seinem unverwechselbaren Markenzeichen sollten jedoch die geführten Sommer- und Herbstwanderungen in der Grafschaft Glatz werden, die Michael Güttler seit 1998 in Zusammenarbeit mit dem Haus Lerchenfeld in der Nähe von Bad Landeck für interessierte Heimatfreunde anbietet. Es dürfte wohl kaum einen Wanderweg in der südlichen Grafschaft geben, der von ihm nicht schon erkundet worden ist. Seit dem Niedergang des Kommunismus bietet sich so für uns Nachfahren die Möglichkeit, die schlesische Heimat der Eltern auch auf Schusters Rappen zu erkunden: Auch dafür sei dem Jubilar an dieser Stelle gedankt.“

Die Redaktion

85. Geburtstag von Georg Jäschke



Bei der Reimann-Messe am 12. Januar 2020 gratulierte Großdechant Franz Jung vor ca. 350 Mitfeiernden Georg Jäschke zu seinem 85. Geburtstag mit den Worten: „Du bist der beste Schorsch, den es je gab und geben wird. Aber du wärest nicht dieser ohne Chor und Orchester unter der Leitung von Mona Veit. Diese Eucharistiefeier war ein Geschenk an die Gemeinde zum Lob Gottes.“

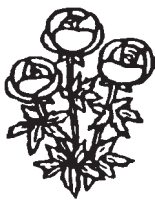
Der Spätaussiedler Georg Jäschke kam 1958 aus Schlegel in den Westen und fand über das Neuroder Treffen den Weg zur Jungen Grafschaft, lernte dort seine Frau Barbara geb. Kasper kennen, die ihm zwei Kinder schenkte. Inzwischen sind sie vierfache Großeltern. Georg Jäschke engagiert sich auch mit einem Mandolinenorchester bei der Heimatgruppe Münster und bei den Neuroder Treffen, singt im Coesfelder Kirchenchor, fährt leidenschaftlich gern Ski und hilft seinem Sohn kräftig beim Hausbau.

Der große Beifall nach dem Gottesdienst in Münster war ein Zeichen der Wertschätzung für Georg Jäschke mit unserem Grafschafter Chor und dem Orchester. Wir gratulieren Georg, seiner Familie und dem Chor, der seit über 30 Jahren existiert und wahre Höchstleistungen vollbringt.

Franz Jung, Großdechant

Jubiläen

Priesterjubiläen



50 Jahre



27.06.1970 Pfr. em. **Thomas Schorcht** aus Dresden (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Marktstr. 1, 04442 Zwenkau



11.07.1970 Pfr. em. **Heinz-Werner Bittner** aus Habelschwerdt, jetzt: Danziger Str. 11, 49429 Visbek

Priestergeburtstage

50 Jahre



22.04.1970 Pfr. **Stefan Hansch** aus Wippra/Harz (Mutter aus Lewin, Vater aus Naumburg b. Bunzlau), jetzt: Sägemühlengasse 18, 38855 Wernigerode



25.07.1970 Dechant Dr. **Hans-Bernd Krismanek** aus Geseke (Vater aus Voigtsdorf-Hüttenguth Krs. Habelschwerdt), jetzt: Marktstr. 21, 37671 Hörter

60 Jahre



22.05.1960 Diakon Dr. **Peter Dinter** aus Hiddesen-Detmold (Vater aus der Grafschaft), jetzt: Todtmoser Str.2 b, 79837 St. Blasien

70 Jahre



22.05.1950 Ordensbruder **Paul-Andreas Heider** aus Leipzig (Mutter aus Wünschelburg), jetzt: Arnold-Janssen-Str. 30, 53754 St. Augustin

75 Jahre

23.05.1945 Pfr. i. R. **Christian Pabel** aus Hüttenguth Krs. Habelschwerdt, jetzt: Adolph-Kolping-Str. 4, 03046 Cottbus

80 Jahre



01.05.1940 Pater **Waldemar Weniger** aus Grenzthal/Patschkau, jetzt: Bayernallee 28, 14052 Berlin



20.05.1940 Propst i. R. **Josef Kuschel** aus Steinwitz Krs. Glatz, jetzt: Beethovenstr. 1, 39106 Magdeburg

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

50 Jahre



25.07.1970 Sr. M. **Alexandra (Dorothea) Weiß** aus Kunzendorf b. Neurode, jetzt: Novosibirsk/Sibirien

60 Jahre



27.04.1960 Sr. **Augustina (Angela Helene Theresia) Rauch** aus Habelschwerdt, jetzt: Kloster St. Magdalena, Hasenpfuhl 32, 67346 Speyer

65 Jahre



08.06.1955 Sr. **Heribaldine (Ursula) Schulz** aus Neurode, jetzt: Mendener Str. 26, 58739 Wickede-Wimbern



14.07.1955 Sr. **Margret (Margarete) Gottwald** aus Altwaltersdorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Kloster Heilig Kreuz (Redemptoristinnen), 66346 Püttlingen /Saar

70 Jahre

26.04.1950 Sr. **Mechtildis (Annemarie) Wieth** aus Glatz-Sackisch, jetzt: St. Hildegard, Adelsholzner Str. 74, 83313 Siegsdorf



01.05.1950 Sr. M. **Ruthild (Susanne) Völkel** aus Weigelsdorf-Reichenbach/Schlesien-Glatz, jetzt: Hauptstr. 31, 33178 Borcheln

Schwesterngeburtstage

60 Jahre

28.04.1960 Sr. **Felicitas (Ursula) Schlombs** aus Groß Reken (Vater aus Jauernig, Krs. Glatz), jetzt: Abtei U. lb. Frau – Varenzell, Hauptstr. 53, 33397 Rietberg

75 Jahre



14.06.1945 Sr. **Hedel-Maria (Hedwig-Maria) Windeck** aus Neurode, jetzt: Kloster St. Katharina, Rahmer Str. 50, 40489 Düsseldorf

80 Jahre

02.07.1940 Sr. M. **Irmtrudis (Maria) Zwerschke** aus Altwaltersdorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Mutterhaus, Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten

90 Jahre



23.04.1930 Sr. M. **Melitta (Dorothea) Franke** aus Bad Landeck, jetzt: Alten- und Pflegeheim Vinzenzhaus, Grenzstr. 156, 46045 Oberhausen



25.04.1930 Sr. **Camilla (Eva) Faulhaber** aus Habelschwerdt, jetzt: St. Johannes Stift, Landfurt 31 a, 34414 Warburg



08.08.1930 Sr. **Reinhilda (Margareta) Scholz** aus Johannesthal Krs. Glatz, jetzt: Frauenstr. 19, 48143 Münster

95 Jahre

03.08.1925 Sr. M. **Engelmara (Charlotte) Richter** aus Altomnitz Krs. Habelschwerdt, jetzt: Euthymia Haus Schederweg 12, 59872 Meschede

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Pater Benedikt (Heinz) Morawez



Am 11. Januar 2020 wurde auf der Huysburg bei Halberstadt Pater Benedikt Morawez unter großer Beteiligung auch des Grafschafter Klerus aus dem Bistum Magdeburg zu Grabe getragen. Der Bischof von Magdeburg, Dr. Gerhard Feige, feierte die hl. Messe mit dem Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke, dem Abt von Trier und Großdechant Franz Jung.

Pater Benedikt (Heinz) Morawez wurde am 4. Juni 1937 in Glatz geboren und kam nach der Vertreibung mit seiner Familie nach Wernigerode. Nach dem Abitur studierte er Theologie in Erfurt und wurde am 29. Juni 1963 in Magdeburg durch Weihbischof Dr. Friedrich Rintelen zum Priester geweiht. Seine Kaplansstellen waren: Blankenburg, Dessau, das St. Elisabeth-Krankenhaus in Halle und Zeitz.

Der heilige Benedikt und seine Regeln begeisterten ihn für das Mönchtum und so trat er im Mai 1978 in den Orden ein und legte 1981 die ewigen Gelübde ab. Im Kloster wirkte er als Kantor und Prior und ging nach der Wende 1989 im Austauschverfahren in die Abtei Trier. Pater Benedikt unterstützte mit Fahrten ins Heilige Land den Deutschen Verein vom Heiligen Land. Er galt als Fachmann für die Begleitung dieser Reisen. Soweit seine Gesundheit es zuließ, nahm er auch an der Grafschafter Wallfahrt in Telgte und den Priestertreffen des Grafschafter Klerus teil.

Franz Jung, Großdechant

Sr. Engeltraud (Hildegard) Leister



Am 10. Februar 2020 verstarb in Bestwig (Sauerland) die am 25. April 1939 in Kuttel bei Lewin geborene Schwester Engeltraud (Hildegard) Leister. Sie war mit ihrer leiblichen Schwester Maria Theresia Leister am 16. Juli 1963 bei den Heiligenstädter Schulschwestern eingetreten.

Die gelernte Erzieherin wurde schon im Noviziat in Geseke als Werklehrerin eingesetzt. 1967 kam sie als Kunsterzieherin zur Canisiusschule nach Ahaus. 51 Jahre arbeitete sie an der Schule und engagierte sich beim Schulbasar. Sie fotografierte mit großem Geschick Blumen und verwandte die Motive für wunderbare Fotokarten, von denen ich zu Weihnachten eine ganze Serie geschenkt bekam. Schwester Engeltraud gehörte bis zur Pensionierung regelmäßig zu den Wallfahrern in Telgte.

Diakon Arnold Bittner mit Ehefrau Barbara und ich nahmen an der Beerdigung in Bestwig teilnehmen. Barbara durfte Heimaterde aus der Grafschaft auf den Sarg legen, eine beeindruckende Geste.

Franz Jung Großdechant

Patricia Simon ist heimgegangen



Viel Betroffenheit hat der plötzliche Tod von Patricia Simon im Alter von 51 Jahren nach einer heimtückischen Krankheit ausgelöst. Die Tochter von Barbara und Klaus Simon, den wir vor Ostern

2019 zu Grabe getragen haben, die Mutter schon vor vier Jahren im Oktober 2015, gehörte zur Grafschafter Jugend und belebte mit ihrer Fröhlichkeit jedes Zusammensein. Die studierte Musikwissenschaftlerin war freiberuflich als Lektorin tätig und übernahm nach dem Tod der Mutter von dieser die Redaktion und das Korrektorat des Rundbriefes des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. in Verbindung mit ihrer Schwester Nicola, die unseren Rundbrief seit mehr als 20 Jahren layoutet.

Patricia (* 14.02.1968, † 21.12.2019) war verheiratet und hatte eine 14-jährige Tochter. Ihre Liebe zur Natur verwirklichte sie in ihrem großen Garten und bei der Pflege des Grabes ihrer Eltern. Außerdem war sie eine begeisterte Skifahrerin und Chorsängerin – zunächst im Collegium musicum (Chor der Universität zu Köln), dann im Konzertchor Köln und schließlich im Philharmonischen Chor Köln, in dessen Vorstand sie auch lange Jahre aktiv war.

Ihre Mitverantwortung für die Gesellschaft zeigte sich durch ihr Engagement im christlich-salesianisch geführten Gymnasium Haus Overbach in Jülich und in der Pfarrei St. Katharina Wenau in Heistern. Immer wieder gab sie Anregungen für eine bessere Gesellschaft.

Die große Trauergemeinde machte deutlich, welcher Beliebtheit sich Patricia erfreute. Großdechant Franz Jung vertrat mit Edelwida Faber und dem Ehepaar Schöngart die Grafschafter bei der Beerdigung in Heistern. Beim Gottesdienst in Hardehausen beteten die Junge Grafschaft und die Grafschafter Gemeinschaft während ihrer Jahresabschlusstreffen, an denen Patricia oft teilgenommen hat, für die Verstorbene, Ehemann und Tochter.

Franz Jung

Erinnerung an den Schriftsteller Josef Reding



Josef Reding, der Chronist der großen Heimkehr, verstarb am 12. Januar 2020 neunzigjährig in Dortmund. 1955 arbeitete er neun Monate im Durchgangslager Friedland als Helfer, um für ein Buch über die deutschen

Kriegsheimkehrer aus den russischen Gulags zu recherchieren; 1959 erfolgte die Erstveröffentlichung seines Buches „Friedland – Chronik der großen Heimkehr“, womit ihm auch der Durchbruch als Schriftsteller gelang.

Josef Reding kam am 20. März 1929 als Sohn eines Filmvorführers in Castrop-Rauxel zur Welt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er mit anderen Jugendlichen aus dem Ruhrgebiet ins Elsass und nach Bayern verschickt. 1944 setzte man ihn als Angehörigen des Volkssturms bei der Panzerbekämpfung ein.

In seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft lernte er die literarische Form der Kurzgeschichte kennen und entwickelte diese später in seiner eigenen Art. „Nennt mich nicht Nigger“ (1957) ist eines seiner bekanntesten Bücher in dieser Erzählform. In seinen Kurzgeschichten setzte er sich mit sozialen Problemen, Gewalt, Rassismus und Völkerverständigung auseinander. Seine einfühlsamen Geschichten widmeten sich besonders den Schwächsten und Zu-kurz-Gekommenen der Gesellschaft.

Die Junge Grafschaft erlebte den vielseitig engagierten Schriftsteller bei der „Woche der Begegnung“ in Hardehausen 1969/70 als Referent mit dem Thema „Zukunft nur für uns?“ (siehe Rundbrief Nr. 1 – April 1970, S. 9/10) und beim Pfingsttreffen 1971 auf dem Höltingshof in Lette, wo er aus seinen Werken las und aus aller Welt berichtete (siehe Rundbrief Nr. 1 – Oktober 1971, S. 27/28).

Christa Faber

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2020



Buchtipp

Das Tor zur Freiheit

Kurz vor der ehemaligen DDR-Grenze im Dreiländer-Eck von Niedersachsen und Hessen mit Thüringen verkünden Schilder: „Friedland, Tor zur Freiheit!“ Das klingt pathetisch, war und ist aber Realität in einem Europa, das bis 1989 vom Eisernen Vorhang geteilt war und in dem Rückwärtsgewandte heute wieder Zäune hochziehen wollen.

Friedland war jenes Übergangslager, das Geflüchtete, Versprengte, Spätheimkehrer aus den russischen Gulags und Wellen von Spätaussiedlern aufnahm und ihnen Perspektiven im Westen eröffnete. Davon handelt das Buch „Heimatlos“, das den treffenden Untertitel „Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung“ trägt.

Fritz Paul (1919–1998), elftes Kind einer ostpreußischen Landwirtsfamilie, Soldat, nach dem Weltkrieg Fotograf ..., dokumentierte, was sich in Friedland abspielte. Seine Bilder sind Zeugnisse einer emotionalen Bandbreite von Erschöpfung und Verzweiflung, Erstaunen und Trauer bis zu großer Wiedersehensfreude; dabei nie voyeuristisch, sondern Zeugnisse erlebter Humanität. Wir sehen Menschen mit Schildern, die jahrelang immer wieder mit Such- und Namensschildern hoffend im Lager stehen, um nahe Verwandte zu treffen. Wir sehen Spätheimkehrer in ihren schwarzen wattierten Jacken, in den Gulags um Jahre gealtert. Kinder, die ihren Vater erstmals zu Gesicht bekommen. Ein Bild zeigt den Kriegsheimkehrer Fritz Merten im Dezember 1955 in dem Moment, als ihm seine Schwester mitgeteilt hat, dass seine Ehe zerbrochen ist. Die Ehefrau hatte ihn 1949 für tot erklären lassen...

Der Historiker Christopher Spatz fasst die Jahrzehnte in Friedland prägnant zusammen. Als Zeit späten Wiedersehens, emotionaler Trümmer,



eines belastenden Schwebezustands zwischen den Zeiten, zwischen alter und neuer Heimat. Dabei analysiert und bewertet er besonnen. Denn es kamen in den 50er-Jahren ja nicht nur Opfer nach Hause, sondern auch Täter. Und während die westdeutsche Gesellschaft in den 1950er-Jahren die Opferrolle hervorkehrte, wandelte sich die Perspektive in den 1970er-Jahren ins Gegenteil. Dann war nur noch vom „Volk der Täter“ die Rede. So erlebten viele Vertriebene und Spätaussiedler eine doppelte Heimatlosigkeit. Zunächst in Schlesien oder Ostpreußen an den Rand gedrängt, lehnte man sie im Westen als Ewiggestrige und Revanchisten ab.

Friedland ist immer noch ein Hoffnungszeichen, heute für Flüchtlinge aus aller Welt. Es lohnt sich, die Geschichte des „Tores der Freiheit“ noch einmal aufzublättern.

Johannes Loy in: Schlesien in Kirche und Welt, Heft 2/2019, S. 39

Christopher Spatz/Fritz Paul: Heimatlos. Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2019, 224 S., ISBN 978-3-8319-0728-1, 19,95 Euro

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist dienstags und donnerstags von 8:30 bis 13:00 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 12 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 12 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitation.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Ofriede-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaas eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.06.20

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

Das behördlich angeordnete Versammlungsverbot zwecks Minimierung von Corona-Infektionen zwingt uns zur Absage folgender Veranstaltungen:

- 01.04.2020 Treffen der Heimatgruppe Frankfurt mit Großdechant Franz Jung
13.04.2020 Gottesdienst der Heimatvertriebenen im Katharinen-Kloster **Münster**
14.-17.04.2020 Treffen des Grafschafter Klerus im Ursulinen-Kloster **Erfurt**
18.04.2020 Treffen der Heimatgruppe Dippoldiswalde
18./19.04.2020 Treffen der AGG (Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz Geschichte) in Münster
19.04.2020 Grafschafter Treffen in Buckow/Waldsieversdorf
24.04.2020 Heimattreffen der Münchener Gruppe
25.04.2020 Treffen der Grafschafter in Ulm
01.05.2020 Heimattreffen der Ullersdorfer in Melle
03.05.2020 Maiandacht der Niederschwedeldorfer in Kloster Oesede

Ob die Maiandachten stattfinden können, ist noch ungewiss. Informationen bitte der Mai-Ausgabe des Grafschafter Boten entnehmen. Dies betrifft:

- 10.05.2020 15:00 Uhr Maiandacht mit Präses Martin Karras in Stift Quernheim
17.05.2020 14:30 Uhr Maiandacht mit Pfr. Peter Steiner und Großdechant Franz Jung in in Königswinter/Heisterbacherrott

Die folgenden Veranstaltungen werden voraussichtlich durchgeführt:

- 13./14.06.2020 Ignaz Reinmann Festival in **Albendorf** zum 200. Geburtstag des Komponisten
20.06.2020 Treffen der Heimatgemeinschaft Grafenort in **Ochtrup**
13:00 Uhr Eucharistiefeier mit Großdechant Franz Jung in St. Marien
29.06.2020 Wallfahrt der Schlesier mit den Grafschaftern in **Werl**
10:00 Uhr Pontifikalamt mit Weihbischof Dr. Reinhard Hauke
14:00 Uhr Marienfeierstunde
11.07.2020 Treffen der Heimatgemeinschaft Rückers in **Schwerte**
10:30 Uhr Eucharistiefeier mit Großdechant Franz Jung in der Kapelle der Kath. Akademie, Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, anschl. gemütliches Besiammensein
01.08.2020 Eucharistiefeier zum Gedenken an Pfr. Adolf Langer und Kpl. Gerhard Hirschfelder mit Großdechant Franz Jung in **Beverbruch/Garrel**
02.08.2020 17:00 Uhr Eucharistiefeier zum Gedenken an Kpl. Gerhard Hirschfelder in der St.-Clemens-Kirche zu **Münster** (Stadtmitte, nahe Karstadt)
16.08.2020 Wallfahrt der Schlesier mit den Beuthen-Roßbergern und Aussiedlern in **Bochum**
29./30.08.2020 73. Grafschafter Wallfahrt in **Telgte**

Junge Grafschaft

- 29.05.–01.06.2020 Pfingsttreffen in **Marburg**
vorbehaltlich Aufhebung des Versammlungsverbots
27.12.20–01.01.21 55. „Woche der Begegnung“ (Jahresabschlusstreffen) in **Rehe/Westerwald**

Grafschafter Gemeinschaft

- 08.–10.05.2020 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**
vorbehaltlich Aufhebung des Versammlungsverbots
14.–18.10.2020 Herbstwanderwochenende in **Kyllburg/Eifel**
27.12.20–01.01.21 36. Jahresabschlusstreffen in **Rehe/Westerwald**

Grafschafter Chor

- 25./26.04.2020 Singwochenende in **Freckenhorst**
vorbehaltlich Aufhebung des Versammlungsverbots
10.–15.06.2020 Chorfahrt zum Ignaz Reimann Festival in **Albendorf**